

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeitzer Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 30.

Sonnabend, den 27. Juli 1912.

16. Jahrgang.

## Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Der Mut der Ueberzeugung. — Ein bedeutender Tarifabschluß in der Pflastersteinindustrie. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Rundschau. — Dichtung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Durch Bildung zur Freiheit. I. — Zur Durchführung der Bundesratsverordnung. — Wie sich das Tarifwesen durchsetzt. — Aus der Essener Steinindustrie. — Steinausschreibungen. — Gedicht: Zeppelein! — Der Aufstieg zum Menschen. — Feuilleton: Der moderne Brückenbau.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Neben alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperit find:** Laucha: Max Heinisch. — Grimma: Firma Weichhorn. — Magdeburg: Firma Furcht. — Mühlhausen (Eh.): Max Bröder. — Harburg: Firma Mayer.

**Reinheim (Odenwald).** Durch einen Tarifvertrag auf drei Jahre ist der neunwöchige Streik bei der Firma Frohmann & Co. beendet. Erreicht wurden minimale Verbesserungen der Stundenlöhne und Akkordpositionen.

**Dortmund.** Mit den hiesigen Marmor- und Granitwerken konnte erstmalig ein umfangreicher Tarif abgeschlossen werden.

**Biere-Hensdorf.** Die Granitarbeiter stehen hier seit acht Wochen im Streik.

**Kaiserhammer (Fichtelgebirge).** Der Neuabschluß des Tarifs brachte den Kollegen wesentliche Verbesserungen.

**Büchowerberg (Rauß).** Die Granitindustriellen haben den Tarif anerkannt. Die Kündigung hatte genügt. Die Kollegen hatten es satt, sich von den Unternehmern auf der Nase herumtanzen zu lassen. Es handelt sich um einen erstmaligen Abschluß.

**Niklasdorf.** Im Granitwerk Böcker & Nikolai wurde Joeben für 100 Pflastersteinmacher erstmalig ein Tarifvertrag abgeschlossen. Die Schaffung eines Schiedsgerichts wurde anerkannt. — Vor fünf Jahren lehnte die Firma jedes Zugeständnis ab und es kam zu einem achtwöchigen Kampfe.

**Gorkau.** Zum erstenmal gelang es hier, für etwa 120 Pflastersteinmacher und Hilfsarbeiter einen Tarif abzuschließen. In Frage kommt, wie in Niklasdorf, die Firma Böcker & Nikolai.

**Berbach.** Der Tarif für die Pflastersteinarbeiter wurde von den Unternehmern anerkannt.

**Büschelbach (Schwarzwald).** Der Leiter der Süddeutschen Granitwerke lehnte die unterschriftliche Anerkennung des vereinbarten Tarifvertrages endgültig ab. Der Unternehmer Immensberger unterzeichnete den Tarif. Auch mit der Firma Orner kam ein Tarif zum Abschluß. Die Betriebe der „Süddeutschen Granitwerke“ und der Betrieb von Moritz Cheregetti sind gesperrt.

**Seebach (Schwarzwald).** Der Kampf bei den Granitwerken Seebach dauert unverändert fort. Der größte Teil der Kollegen ist abgereist oder anderweitig untergebracht. Ein Transport „Hingebroder“ ist am Tage der Ankunft bereits wieder abgereist.

**Schwäbisch-Hall und Nieden.** Mit der Firma Otto Kaz wurde ein Tarifvertrag zum Abschluß gebracht. Die Sperre über die Burreischen Betriebe bleibt bestehen.

**Luffteingebiet zu Ettringen und Umgegend bei Mayen.** Die Verhandlungen über den Luffstein-Tarif sind beendet, trotz aller Hindernisse, die von der Leitung des christlichen Keramik- und Steinarbeiterverbandes unternommen wurden, daß der freie Verband nicht als Tarifkontrahent zugelassen würde, ist dies doch geschehen. Die Unterzeichnung des Luffstein-Tarifes seitens unseres Verbandes hat am 20. Juli stattgefunden.

**Hasserode (Hartz).** Mit mehreren Granitfirmen kam es hier zu einem Tarifabschluß. Wir werden darüber noch berichten.

## Der Mut der Ueberzeugung.

Eine der eigenartigsten Erscheinungen in der Gegenwart ist das lawinenartige Anschwellen der proletarischen Organisationen. Während noch vor einigen Jahrzehnten, in den Anfängen der modernen Arbeiterbewegung, die Agitations- und Organisationsarbeit nur geringe Erfolge aufzuweisen hatte, weil die Arbeiter, aller Aufklärung und Anfeuerung zum Trotz, nur langsam, zögernd und widerwillig von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machten, sehen wir heute, wie die Proletarier in immer dichteren Scharen ihren Organisationen zufließen. Je größer diese Organisationen werden, desto leistungsfähiger werden sie und desto größer wird ihre Anziehungskraft auf die Arbeitermassen. Auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete gilt das Gesetz, das wir im Bereiche der gesamten Natur beobachten, daß mit dem Wachsen der Masse auch die Anziehungskraft wächst. Die

Soziologen sprechen von dem Geheimnis der großen Zahl, was belegen will, daß größere Organisationen die Fernstehenden viel stärker anziehen, als dies bei kleineren Vereinen der Fall ist.

Manche unserer Kollegen erinnern sich noch jener schweren Zeiten, als die Mitglieder der Arbeitervereine erst nach Dutzenden oder höchstens nach Hunderten zählten, als die Mitgliederzahl trotz aller Mühe und Arbeit nicht wachsen wollte. Sie erinnern sich all der Opfer, die scheinbar unnütz gebracht wurden, um neue Mitkämpfer zu werben. Heute blicken sie mit einem wehmütigen Lächeln auf jene Zeit zurück, wenn sie die Riesenzahlen lesen, mit denen heutzutage die Gewerkschaften aufmarschieren, und wenn sie die Reiennummern betrachten, mit denen die Verbandskassierer heutzutage rechnen. Wer möchte es leugnen, daß man in der Frühzeit des Sozialismus die Werbekraft des Organisationsgedankens überschätzte, und daß die Führer und Wortkämpfer jener Tage sich irrten, wenn sie auf einen schnelleren Zustrom klassenbewußter Proletarier hofften? Ferdinand Lassalle hörte schon im Geiste den Schritt der Arbeiterbataillone, die mit erzenen Sandalen und wallendem Lockenhaar heranrückten, und er meinte, man brauche den Arbeitern nur ihre elende Lage zu schildern und sie würden scharenweise auf dem Plane erscheinen. Und dabei zählte der von ihm gegründete Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, der einen Wochenbeitrag von 5 Pfg. erhob, bei seinem Tode in ganz Berlin noch keine hundert Mitglieder, ein Resultat, das uns heute geradezu lächerlich vorkommt. Um so erfreulicher ist es, wenn man den Drang zur Organisation in der Gegenwart mit der früheren Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit vergleicht und wenn man die Fortschritte der Arbeiterbewegung in den letzten Jahrzehnten beobachtet.

Das geradezu märchenhafte Anschwellen der proletarischen Organisationen verfehlt die Kapitalisten und auch weite Kreise des deutschen Bürgertums nicht nur in ärgerliche Erregung, sondern es erscheint ihnen auch unbegreiflich und schier rätselhaft. Sie stehen dieser auffallenden Erscheinung verständnislos gegenüber und sie suchen deshalb nach einer Erklärung. Daß die modernen Arbeiter aus Solidaritätsgedanken und Klassenbewußtsein sich mit ihren Kollegen zum organisierten Massenkampf zusammenschließen, will diesen Schichten ohne Ideale, wie man sie genannt hat, nicht in den Sinn; sie wollen es nicht glauben und sie können es auch nicht begreifen, daß selbst die schlechtesten Arbeiter einen Opfermut beweisen, der in bürgerlichen Kreisen vergebens gesucht wird. Und so sind sie denn auf den Gedanken verfallen, daß die Arbeiterorganisationen das Ergebnis eines ungeheuren Zwanges seien, einer terroristischen Gewalt Herrschaft, wie sie die Welt noch nicht gekannt hat. Wie gewisse Leute, wenn sie das Wort Revolution hören, an geschwungene Hengabeln und geschliffene Senfen denken, so schwebt den Scharfmachern und Scharfmachergeossen bei dem Worte Arbeiterorganisation ein dicker Knüttel vor ihrem geistigen Auge, mit dem die Arbeiter von den Hehern und Aufwieglern in die Organisation hineingetrieben werden. Und so phantastieren sie von einem Terrorismus sondergleichen, den die Proletarier gegenseitig aufeinander ausüben, und höhnisch sprechen sie von den Zwangsmitteln der Arbeitervereine. Und wenn nun noch hinzukommt, daß jene traurigen Gesellen, die ihre Großen lieber in Fasel anlegen, als daß sie damit ihre Beiträge bezahlen, die üblichen Schauergeschichten von dem Druck ihrer organisierten Kameraden erzählen, wenn sich diese Sklaven der Selbstsucht und des Lasters als Freiheitshelden aufspielen, da braucht man sich kaum zu wundern, daß das Märchen vom Koalitionszwang und von dem Terrorismus der Organisationen immer tiefere Wurzeln schlägt und daß es zuletzt zu einem Dogma wird, an dem kein Zweifel erlaubt ist. Die Führer der Arbeiter können sich die Finger lahm schreiben und die Kehle heißer reden, die Gegner der Arbeiterbewegung lassen sich von ihrem Glauben nicht abbringen. Alle andern Berufszweige: Kaufleute und Fabrikanten, Privatangestellte und Staatsbeamte, Bauern und Handwerker, all diese Bürgerleute schließen sich freiwillig und aus eigenem Antriebe zu Verbänden zusammen, aber die Arbeiter aller Art werden durch einen ungeheuerlichen Zwang in ihre Organisationen hineingepreßt — an dieser Meinung halten die bürgerlichen Schichten fester als an dem Evangelium der Bibel.

Mit diesem Unsinne müssen wir einmal rechnen und wir denken uns kaum noch etwas dabei. Aber auch andre Bevölkerungskreise, die der Arbeiterbewegung an und für sich gar nicht einmal feindselig gegenüberstehen, glauben steif und fest an das Märchen vom Koalitionszwang, wie man dies häufig beobachten kann. Wie erklärt sich dies? Das ist ein ganz interessantes Thema, dessen Erörterung manches Anregende bietet.

Die hohe Bedeutung und die Notwendigkeit des Zusammenschlusses zur Hebung der Arbeiterklasse ist in proletarischen Kreisen noch lange nicht so weit verbreitet, wie es wünschenswert wäre. Besonders unter den Mädchen und Frauen und auch unter den älteren Leuten mangelt es noch sehr an einem genügenden Verständnis. Manche Arbeiterfrau findet es ganz erklärlich, daß der Mann einem Gesangsverein angehört und daß er dort jede Woche einen Abend zubringt, aber daß er einer politischen Organisation angehört, die nur Geld kostet und nichts einbringt, das will ihr nicht in den Sinn. Manche Arbeiterbraut hat nichts da-

gegen, daß ihr Bräutigam in einen Theaterklub und einen Turnverein geht, und die hiermit verbundenen Geldkosten erscheinen ihr als notwendige Ausgaben, aber was er in einer Gewerkschaft zu suchen hat, wo er die „hohen Beiträge“ bezahlen muß, das versteht sie einfach nicht. Ebenso verhält es sich auch mit zahlreichen Vätern und Müttern, die es für eine unverzeihliche Verschwendung halten, daß ihr Sohn sein Geld in die Vereine trägt. Infolge dieses mangelnden Verständnisses bleiben die Vorwürfe nicht aus. Und da es vielen organisierten Arbeitern an der Fähigkeit, manchmal auch an der Lust fehlt, seine Organisationszugehörigkeit zu rechtfertigen oder zu erklären, lautet die Antwort ganz einfach: Was soll ich machen? Meine Kollegen sind in der Organisation und darum muß ich auch hinein. Es bleibt mir nichts andres übrig. — Es fehlt diesen Leuten der Mut der Ueberzeugung, denn anstatt frei und offen zu erklären, daß sie aus innerer Ueberzeugung der Organisation angehören, weil sie als klassenbewußte Proletarier ihre Pflicht tun wollen, statt dessen verziehen sie sich hinter ihre Kollegen und stellen sich an, als ob sie nur dem Druck von außen gewichen seien.

Auf diese Weise setzt sich dann in den Köpfen der Proletarierinnen die Meinung fest, daß der Beitritt zur Organisation die Folge eines Zwanges sei. Und wenn dann ein junges Mädchen von ihrer Dienstherrschaft oder von ihrem Prinzipal gefragt wird, ob ihr Bruder oder ihr Bräutigam auch der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaft angehöre, dann wird geantwortet: Er muß ja in der Organisation sein, seine Kollegen zwingen ihn dazu. — Dieselbe Antwort gibt eine Arbeiterfrau, die zum Scheuern oder Reinemachen geht, wenn ihre Madame fragt, ob ihr Mann oder ihr Sohn organisiert sei. Und wenn eine Arbeiterfrau in der Konsumgenossenschaft kauft, so entschuldigt sie dies manchmal dem Krämer gegenüber, bei dem sie früher ihre Ware entnommen hat, mit der Ausrede, daß ihr Mann dies haben wolle, weil seine Kollegen es verlangten.

Auf diese Weise bekommt das Märchen vom Koalitionszwang immer neue Nahrung, und der Glaube an den gewerkschaftlichen und politischen Terrorismus gewinnt immer fester Formen. Dann schütteln die biedereren Philister und Pfahlbürger ihre weisen Häupter und können es nicht begreifen, daß die Arbeiter sich einen solch unerträglichen Druck gefallen lassen. Dies ist eine tieftraurige Wahrheit, die man im praktischen Leben tagtäglich beobachten kann.

Allerdings macht sich in neuerer Zeit ein allmählicher Umschwung bemerkbar. Immer breitere Schichten proletarischer Herkunft werden sich der Bedeutung und der Notwendigkeit der Organisationen bewußt. Sie fühlen den Wert und den Nutzen des Zusammenschlusses am eignen Leibe, und immer deutlicher erkennen sie, daß die Opfer nicht vergeblich gebracht werden und daß die Organisationsarbeit nicht erfolglos bleibt. Die großen Vorteile materieller und ideeller Art werden heutzutage auch dem blödesten Auge sichtbar. Zugleich wächst auch das Selbstbewußtsein der organisierten Arbeiter und ihr Stolz auf die Leistungen und die Erfolge der Organisation. Der Mut der Ueberzeugung ist erfreulicherweise im Wachsen begriffen, und heute gibt es schon genug Arbeiter, die nicht nur ihrem Arbeitgeber gegenüber, sondern auch ihren Familienmitgliedern freimütig erklären: „Nicht einem Zwange folgend schließen wir uns unsern Organisationen an, sondern aus Ueberzeugung und aus Pflichtgefühl!“ In dieser Beziehung muß es noch viel, viel besser werden, dann wird auch endlich das Gerede vom dem Koalitionszwang verstummen. Die Scharfmacher und Scharfmachergeossen werden allerdings nach wie vor damit freßeln gehen, aber in den Kreisen der Unbeteiligten werden sie keinen Glauben mehr finden. Es ist die höchste Zeit, daß die öffentliche Meinung in bezug auf proletarischen Terrorismus gründlich umgemodelt wird. Und hierzu können wir alle an unserm Teile mitwirken, wenn wir bei jeder Gelegenheit, wo es nützt, unsere Organisationszugehörigkeit mit Stolz bekennen.

## Ein bedeutender Tarifabschluß in der Pflastersteinindustrie.

In der Pflastersteinindustrie reiht sich in der letzten Zeit Erfolg auf Erfolg. Es ist den Kollegen der Firma Böcker u. Nikolai in Gorkau und Niklasdorf (Schlesien) soeben gelungen, einen Tarif zum Abschluß bringen zu können. Die genannte Firma zählt mit zu den größten in der gesamten deutschen Pflastersteinindustrie, denn sie verfrachtet in ihren gesamten Betrieben pro Jahr etwa 13 000 Eisenbahnwaggons. Vor einigen Jahren führten unsere Kollegen in Gorkau und Niklasdorf einen achtwöchigen Streik, es gelang aber damals noch nicht, das wilde Akkordsystem beiseite zu räumen. Die erlittene Niederlage wirkte aber lange noch nicht niederschmetternd auf unsere Kollegen, jetzt hielten sie erst recht dem Verbände Treue. Die christlichen Führer schrieben auch damals in ihrer arbeiterfeindlichen Borniertheit, daß die Führung im „roten“ Verband die Niederlage herbeiführte. Wenn man die geistigen Erzeugnisse jener schwarzen Maulhelden liest, so möchte man denken, sie sind auf gewerkschaftlichem Gebiet lauter Napoleons Nr. 1. — Unsere Verbandsmitglieder reichten nun vor einigen Wochen den Tarif in beiden Orten ein, und diesmal hat in loyalster Weise die Firma ohne weiteres verhandelt. Zum

erstermal konnte ebenfalls ein Verhandlungsvertreter an den Verhandlungen teilnehmen. Kollege A. Staudinger gab sich große Mühe, um unsere Interessen zu vertreten. Was wohlwollend wirkte, war, daß die gesamten Verhandlungen mit größter Sachlichkeit geführt wurden, unsere Kommissionsmitglieder wurden in ihren Darlegungen nicht im geringsten behindert. Im Tarife selbst sind die meisten Arbeiten, die hier vorkommen, rubriziert, und da es sich hier um den ersten Abschluß handelt, so können wir ohne weiteres sagen, daß unsern beruflichen Verhältnissen weitmöglichst Rechnung getragen wurde. Im Tarifabschluß sind in den beiden Orten etwa 220 Hilfsarbeiter, Brecher und Pflastersteinarbeiter interessiert. Der Abschluß zeigt, daß die Unternehmer die Macht des Steinarbeiterverbandes ebenfalls respektieren müssen. Und schließlich tut die Firma gut, sich mit ihren Arbeitern zu verständigen, denn eine dauernde Beunruhigung wäre ihr sicherlich sehr nachteilig gewesen. — Der Tarifabschluß hat für 2 1/2 Jahre Gültigkeit. Gewiß sind nicht alle gestellten Wünsche erfüllt worden. Aber wir sind nun endlich als gleichberechtigte Kontrahenten anerkannt. Bei vorkommenden Differenzen entscheidet eine Schiedskommission. Wir sind nun in Gortau und Niklasdorf wieder ein schönes Stück vorwärts gekommen. Aufgabe der Kollegen ist es, daß das Errungene ebenfalls in vollem Umfange gehalten wird. Es sei ausdrücklich betont, daß es auch im eigenen Interesse der Arbeiter liegt, wenn der übermäßige Alkoholgenuss eingeschränkt wird. In dieser Beziehung wird der Verband auch fernerhin eintreten, daß diesem Uebel abgeholfen wird. Die Pflastersteinmacher ganz Deutschlands werden sich freuen, daß wir hier einen Tarifabschluß erzielen konnten.

R.

## Korrespondenzen.

**Bremen.** Eine Branchenversammlung der Sandsteinarbeiter fand am 18. Juli bei Beermann statt. Kollege Juge berichtete über eine Sitzung der Tarifschiedskommission. Die strittigen Punkte seien nicht zu unsern Gunsten erledigt worden. Wir können uns mit dem Resultat nicht zufrieden geben, da der Zentralvorstand Kollege Starke ebenfalls unsere Meinung teilt. Ein Antrag Reje, der besagt, daß Glieder, welche bei Ost- und Kropfsteinen nicht durchgearbeitet werden können, 1/2mal bezahlt werden sollen, wird der Kommission zur nochmaligen Verhandlung überwiesen. Der Vorsitzende Klaus gibt noch bekannt, daß die Hamburger Kollegen Seeburger, Lugen und Co. hier einige Brückenbauten aus Kunststein im Afford übernommen haben, dies ist aber nach unserm Tarif nicht zulässig. Dasselbe habe er auch dem Kollegen Seeburger gesagt, er habe aber erwidert, daß sie die Arbeit doch machen würden. Es sprachen sich mehrere Kollegen gegen die Hamburger aus, und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Steinarbeiter Bremens nehmen Kenntnis, daß Hamburger Kollegen nach hier kommen und Kunststeinarbeiten im Afford anfertigen, sie protestieren energisch dagegen, da in Bremen laut Tarif der Kunststein im Tagelohn bearbeitet wird und verprechen dieses mit allen Mitteln zu bekämpfen. Wir werden, wenn Seeburger und Genossen die Arbeiten doch anfertigen, auf Grund eines Beschlusses des Münchner Verbandstages, das Ausschlußverfahren beantragen.“ Nach Erledigung einiger interner Sachen erfolgte der Schluß der Versammlung.

**Frankfurt a. M.** Bekanntlich gelang es uns in diesem Frühjahr in Frankfurt a. M. erstmalig, einen Tarif für das gesamte Steinhewergerwesen zum Abschluß zu bringen. Jahrelang hatten wir kämpfen müssen, bis wir unsere Unternehmer so weit erzogen hatten, daß sie endlich begriffen, daß es im Zeitalter der fortschreitenden Industrialisierung und Kapitalisierung besser ist, für das Gewerbe Tarifverträge abzuschließen. Nun kann freilich, wie das ja bei allen Tarifen, die zum erstmalig abgeschlossen werden, der Fall ist, der unfrische Feinschwanz als ein Ideal bezeichnet werden. Die Unternehmer, die unter hartnäckiger Verteidigung einer jeden Position, unter stetem Feilschen und Handeln sich einige Pfennige abringen lassen, haben, sobald der Tarif abgeschlossen war, den Kampf gegen denselben noch lange nicht aufgegeben. Das Unternehmertum hängt eben zu sehr an dem Profit und macht nur dann Zugeständnisse, wenn es sieht, daß die Arbeiterkraft wohl organisiert und über genügende Mittel verfügt, um einen Kampf durchzuführen zu können. Kaum daß der Tarif abgeschlossen war, machten wir die Wahrnehmung, daß einige Unternehmer der Marmor- und Grabsteinbranche den Tarif einfach auslegten, wie es ihnen in den Stramp pass, das heißt, sie interpretierten die Klausel Bestimmungen des Tarifes so wie es für Sie von Vorteil ist. Dagegen gilt es scharfe und berechtigte Kritik zu üben, zumal die Bestimmungen über das Schiedsgericht auch nicht ganz klar sind. Wir sind, nachdem uns bekannt war, daß da und dort Differenzen bestehen, den Unternehmern sofort auf die Pesse gerückt, um unserm Rechte Geltung zu verschaffen. Und leider müssen wir sagen, daß es auch bei uns immer noch Arbeiter gibt, die die Unternehmer geradezu zum Tarifbruch ermutigen, indem dieselben sich einfach mit jedem Lohn abspießen lassen, trotzdem sie wissen, was der Tarif ist. Hier liegt des Pudels Kern, was nicht uns der schönste und beste Tarif, wenn er von den Kollegen selbst nicht eingehalten wird. Es ist leider so; in der Versammlung, in welcher der Tarif angenommen ward, werden die schwersten Vorwürfe gegen die Kommission erhoben über das Wenige, das erreicht wurde, und nachher wird von denselben Kollegen nicht einmal der Mut aufgebracht, das Wenige zu verlangen. Das, Kollegen, muß aber doch in Zukunft anders werden. Nun kann sich freilich die Firma Kiefer Akt.-Ges. als erste mit dem traurigen Mut schmeiden, einige ihrer Schleifer einfach unter Tarif zu bezahlen. Und zwar führt die Firma zur Begründung ihres Tarifbruchs an, daß ja bei ihr die Schleifer früher besser bezahlt gewesen seien als in anderen Geschäften, was ja mit dem ganzen Tarif gar nichts zu tun hat. Besonders Herr Komma, der eine Leiter der Filiale von Kiefer, sucht den Schleifern weiß zu machen, daß er ja nur 1 Pfg. zuzulegen hätte, er hat aber angeblich aus gutem Willen den Lohn pro Stunde um 2 Pfg. erhöht. Es wäre doch wirklich sehr interessant zu hören, wie sich eigentlich Herr Kommerzienrat Kröner dazu verhält, unseres Wissens nach ist derselbe doch ein Anhänger oder Vertreter von Tarifverträgen und wird es jedenfalls nicht billigen, wenn eine seiner Filialen den Tarif umgeht. Als Zweiter im Bunde, den Tarif zu umgehen, ist Herr Vorzelt zu nennen, der Vertreter der Rheinischen Marmorwerke in Düsseldorf. Hier baselbe Schauspiel, nur mit dem Unterschied, daß auch die Hauer nicht ihren tarifmäßigen Lohn bekommen. Der Dritte ist Herr Holländer, der ebenfalls auch nur bei einigen Arbeitern Ausnahmen macht. Hier bestand letzter die wohl einzig dastehende Reichhobe, den Stundenlohn zu berechnen mit 59.8 Pfg., und nun wurde diesen Kollegen einfach nur 2 Pfg. zugelegt, sie bekamen aber nur 61 Pfg. pro Stunde. Als nun die Kollegen dort ihren Lohn verlangten, hieß es einfach, wer sich verbessern kann, mag gehen. Also dies ist die Tariftreue unsern Unternehmer, wir wollten sehen, wie die Herren über die Wortbrüchigkeit unsererseits Zeter und Mordio schreien würden, wenn wir auch nur wagen würden, bei passender Zeit mehr zu verlangen. Die Unternehmer wissen eben nur zu gut, daß die Arbeiter nie Tarifbruch begehen. Ueberhaupt wäre es für Herrn Holländer als sozial und human denkender Arbeitgeber nicht mehr wie recht und billig, seine Arbeiter an den vielen israelitischen Feiertagen entweder arbeiten zu lassen oder die Tage zu bezahlen. Es ist dies für die Arbeiter ein ganz enormer Lohnausfall. Doch über die ganze Sache wird ja das Schiedsgericht zu entscheiden haben. In der Sandsteinbranche nun wird der Tarif im großen ganzen eingehalten. Nur eine Firma, Homm, findet es nicht für nötig, den Tarif zu respektieren. Da derselbe Herr auch viel städtische Arbeit macht, habe ich mich schon an unsere Stabsverordnetenfraktion gewandt, damit dem Manne die städtische Arbeit entzogen wird. Scheinbar ist von dieser Seite noch nichts getan

worden. Also Kollegen, für uns gilt es, mit Argusaugen zu wachen, daß unser mühsam erkämpfter Tarif eingehalten wird. — Der Kollege von Weklar regt sich darüber auf, daß bei der Wahlkreiseinteilung zum Verbandstag Frankfurt ungerecht behandelt wurde. Der 8. Gau mit mehr Mitgliedern wie der 7. hatte in München weniger Delegierte. Für mich ist es eigenartig, daß das Wahlergebnis von seiten der Zentrale nicht nachgeprüft wurde. Dem Kollegen von Weklar will ich noch mitteilen, daß es sich dabei nicht um meine Person handelt, denn ich stand ja nicht zur Wahl, sondern mir ist um die gerechte Sache zu tun. Adolf Menger.

(Anmerkung: Im „Steinarbeiter“ schließen wir hiermit über die Wahlkreiseinteilung die Akten. Die Frankfurter fühlen sich benachteiligt, ja warum hat es denn die Zentrale unterlassen, nach München einen Wahlprotest einzufenden? —)

**Häslacht (Schlesien).** In einer am 20. Juli mächtig besuchten Versammlung in Döhrb gab der Kassierer zum ersten Punkt die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt. Die Gesamteinnahme betrug 6013.50 Mk., die Gesamtausgabe 2972.30 Mk., somit bleibt ein Bestand von 3041.27 Mk. Bei der Krankenzuschusskasse betrug die Gesamteinnahme 2377.94 Mk., die Gesamtausgabe 673.75 Mk., bleibt ein Bestand von 1664.19 Mk. Zum zweiten Punkt gab Kollege Schiller eingehend Bericht vom Verbandstage in München. Aus seinen Schilderungen war zu entnehmen, daß wir mit den Arbeiten desselben zufrieden sein können. Mit Freuden wurde begrüßt, daß für Schleifer ein besolbeter Gauleiter angestellt wird und uns für den Bauverein die Hypothek bewilligt wurde. Mit Bravo wurde es begrüßt, daß unser Verband in den letzten zwei Jahren etwa 11000 Mitglieder gewonnen hat. Das ist eine Leistung, mit der wir uns freuen lassen können. Kollege Reich stellte den Antrag, das Gewerkschaftsfest mit Umzug im Garten des Bauvereins in Häslacht abzuhalten, dem auch zugestimmt wurde. Die Arbeiten wurden einer Kommission überwiesen. Es wurde noch bekannt gegeben, daß Kollege Georg Steininger-Bencha als Gauleiter gewählt wurde.

**Hemsbach.** Eine starke Laune scheint sich hier bei einer größeren Zahl von Kollegen einschleichen zu wollen. Dies muß wenigstens angenommen werden, denn sonst hätten am Schlusse des 2. Quartals von 91 Mitgliedern der Zahlstelle nicht eine Anzahl mit ihren Beiträgen über 6 Wochen im Rückstand sein dürfen. Es mag dies zwar viel dem Umstand zuzuschreiben sein, daß unser Kassierer, Kollege Weidenhammer, einen Unfall erlitt, woran er zurzeit noch erkrankt ist und so die Restanten nicht persönlich an ihre Pflichten erinnern konnte. Aber all dies kann nicht als Entschuldigung gelten, denn wenn die Kollegen Ansprüche an den Verband haben, wissen sie nur zu genau, wo der Kassierer wohnt. Zudem sind auch auf sämtlichen Plätzen Platzkassierer angestellt, aber hier schämen sie sich, scheint, diese Driideberger, wenn ihr Rückstand allgemein bekannt wird. Kollegen, diese Schlamperie muß unbedingt aufhören; das Statut wird von jetzt ab genau gehandhabt. Wir verweisen hier auf § 3, Abs. 5a. Diejenigen Kollegen, die dann das Los trifft, können der Ortsverwaltung keine Schuld geben, sondern sie haben es ihrer Leichtfertigkeit selbst zuzuschreiben. Auch der Versammlungsbesuch läßt immer mehr zu wünschen übrig. Es können nicht alle Versammlungen in Hemsbach oder in Hiesersbach sein, auch die anderen Orte, die zur Zahlstelle gehören, müssen berücksichtigt werden. Also Kollegen, glaubt nur nicht, daß ihr erst dann zur Versammlung erscheinen müßt, wenn dieselbe in eurem Wohnort stattfindet. Es ist eines jeden Kollegen verdammte Pflicht und Schuldigkeit, einer jeden Versammlung beizuwohnen, ganz gleich wo sie stattfindet. Als Entschuldigung können nur Krankheitsfälle gelten. Kollegen, tue ein jeder seine Pflicht, denn nur noch wenige Monate trennen uns von der Kündigung und vom Ablauf des bestehenden Bezirksrates. Glaubst nicht allzu sehr den Versprechungen der Unternehmer, denn ihre Kampfesweise bei der letzten Aussperrung muß euch allen noch in Erinnerung sein. Einmal jeden Aufgabe muß es sein, den letzten Mann, der unserer Sache noch fernsteht, für den Verband zu gewinnen. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 28. Juli, vormittags 1/2 10 Uhr, im Lokal Bahnhof-Restaurant in Hemsbach Steinarbeiterversammlung stattfindet, es darf kein Kollege fehlen.

**Heppenheim.** Der Geschäftsgang in der Granitindustrie scheint zurzeit ein ziemlich flottes zu sein, denn die Unternehmer stellen jeden zureichenden Kollegen ein. Aber die Bemerkungen vom Streik her werden nicht eingestellt. Der Bezirksvorstand richtete nun im Oktober 1911 an den Unternehmerverband das Ersuchen, die gemehrten Kollegen wieder anzunehmen. Der Unternehmerverband teilte darauf mit, daß er in seiner Sitzung vom 25. Oktober 1911 einstimmig beschlossen habe, von der Einstellung bei den jetzigen ungünstigen Arbeitsverhältnissen absehen zu müssen und daß das Gesuch im Frühjahr bei besseren Arbeitsverhältnissen wiederholt werden könnte. Dasselbe ist nun im Mai dieses Jahres auch geschehen. Herr Reimmuth, Vorsitzender des Unternehmerverbandes, teilte darauf mit, daß im Laufe des Monats Juni eine Generalversammlung stattfindet, der die Sache betreffs Einstellung unterbreitet werde. Wie man aber erfahren hat, hat die Versammlung am 8. Juli stattgefunden und ist die Einstellung der betreffenden Kollegen mit 8 gegen 1 Stimme abgelehnt worden. Die Unternehmer haben es bis jetzt natürlich nicht für nötig befunden, uns darüber Mitteilung zu machen. Eine schlechte Geschäftskontunktur konnte doch diesmal der Grund der Ablehnung nicht sein, indem immer noch Leute eingestellt werden. Die reisenden Kollegen mögen sich das Verhalten der Unternehmer merken und sich bei den Ortsverwaltungen der betreffenden Zahlstellen erst erkundigen, bevor sie um Arbeit zusprechen.

**Ramenz.** Hier hat eine Laune Platz gegriffen, welche geradezu Skandalös genannt werden muß. Wenn in 1 1/2 Jahren neue Tarifverhandlungen beginnen und Ihr kommt Euren Pflichten nicht nach, Kollegen, die Ihr zu erfüllen habt, dann wird das Heulen und Zähneklappen verdreifacht werden. Daß Ihr mit den Löhnen nicht zufrieden seid, das hat man bei den schwierigen Tarifverhandlungen im Oktober 1911 von Euch gehört. Dieses werden die Kollegen Paul Bayer und Staudinger bestätigen können. Am 30. Juni sollte eine Monatsversammlung stattfinden. Mit größtem Bedauern konnte sie wegen schlechten Wetters nicht stattfinden. Hoffentlich kommt das nächstmal eine Massenversammlung zustande.

**Kleinrinderfeld.** Am 13. Juli fand bei Herrn Scheuermann unsere Mitgliederversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Als vor Jahresfrist die christlichen Maulhelden mit Hilfe der Unternehmer eine Zahlstelle gründeten, so wurde uns sofort der Hals abgedreht, natürlich mit dem Munde. Hässlich waren die Sprüche, die diese Herren riefen: in einem Vierteljahr existiert kein roter Steinhauer mehr. Betrachten wir unsere heutige Versammlung, so müssen wir sagen, die Kollegen haben den Wert unseres Verbandes erkannt und alle Mühe der Gegner war erfolglos. Die Ausführungen Lohses über die Tätigkeit des Steinarbeiterverbandes fanden allgemeinen Beifall. Die Entstehung und Entwicklung unseres Verbandes sowie die Verschlebung der Arbeitsgelegenheit auf das Land sind unbeschreibbare Tatsachen, und erkennen wir den Ausspruch des Vorstandes voll an. Im weiteren wurden die Vorgänge unseres Ortes besprochen. Allgemein wurde die Meinung vertreten, auf das Gegeifer und Gezänk unfruchtbarer Gegner nicht mehr zu achten; nicht, wie vielleicht die Herren glauben, wir wären bestigt, nein, es ekleit einen jeden anständigen Menschen an, sich mit solchen Elementen herumzutreiben. Alsdann wurden einige Mißstände in einem Betrieb zur Sprache gebracht. Im Punkt Verhinderung wurde beschlossen, ein Gartenfest abzuhalten, wozu wir auch unsere Kollegen aus den Nachbar-Zahlstellen mit einladen.

**Königsbrunn (Verichtigungen).** Zum Bericht im letzten „Steinarbeiter“ sei folgendes bemerkt: Am 20. Juli 1912 habe ich meine Tätigkeit als Kantinenverwalter im Steinbrüche des Herrn Otto Wagner in Rauhns aufgegeben, weil ich fortgesetzt mit Schaden arbeitete. Ich verkaufte in der Kantine auf eigene Rechnung Zigarren, Bier, Selterwasser, Limonaden und Wurst. Andre Artikel führte ich nicht. Die Wurst verkaufte ich zum Selbstkostenpreise, die Zigarren bezog ich vom Konsumverein zu Dresden für 6 Mk. pro hundert Stück und verkaufte sie zum gleichen Preise. Der

Gewinn, den ich aus ihnen erzielte, bestand lediglich in den Prozenten, die ich als Mitglied des Konsumvereins beziehe. Das Bier verkaufte ich mit 1 bzw. 2 Pfg. Verdienst, Limonaden und Selterwasser mit 2 Pfg. Verdienst. Dabei ist zu beachten, daß ich den Schaden für abgehende Bierflaschen (1 bzw. 2 Pfg. pro Flasche) selbst zu tragen hatte, da ich mir z. B. für die Bierflaschen die mir von meinem Lieferanten auferlegte Einlage von 1 bzw. 2 Pfg. pro Flasche von meinen Abnehmern nicht erstatten ließ. Aus alledem geht hervor, daß von einem Verdienst nicht die Rede sein kann. E. Steinl, Bruchmeister.

**Anmerkung.** Die Verichtigung gibt ja ohne weiteres zu, daß die Getränke zu erhöhten Preisen verkauft wurden. Wir glauben kaum, daß der Flaschenverlust einen solchen Aufschlag notwendig machte.

**Köln I.** Am 16. Juni fand im Lokale der Herren Hompech unsere Quartalsversammlung statt. Der Kassierer erstattete Bericht vom 2. Quartal. Da sich alles in bester Ordnung befand, wurde ihm Entlastung erteilt. Nachdem erstattete Kollege Emmerich Bericht über die Tätigkeit der Bauarbeiter-Schutzkommission. Ferner sollte die Wahl eines 2. Vorsitzenden vorgenommen werden. Diese mußte aber zurückgestellt werden, weil sämtliche vorgeschlagene Kollegen ablehnten. Dann richtete der 1. Vorsitzende Kollege Ruhn die Bitte an die Versammlung, dem Vorstande doch sofort mitzutheilen, wo indifferente Kollegen arbeiten, damit in der Agitation die nötigen Schritte eingeleitet werden können. Ferner fand über die Angelegenheit Dunkel und es eine rege Debatte statt. Das Verhalten des früheren Kollegen und jetzigen Steinmeisters Wirschem wurde einer scharfen Kritik unterzogen und zwar deshalb, weil derselbe organisierte Kollegen nicht mehr einfließen will. Einem in Not geratenen Kollegen wurden 20 Mark bewilligt. Bei noch längerer Dauer der Arbeitslosigkeit soll eine Sammelliste zirkulieren. Hierzu verlas Kollege Ruhn eine Einladung der Düsseldorf-Zahlstelle betreffs eines Ausfluges nach dem Raacher See. Leider ging uns die Einladung zu spät zu, wir hätten gern ein Zusammenreffen mit unsern Düsseldorf-Freunden gehabt. Zum Schluß wurde das Verhalten der Kollegen gerügt, welche Arbeit im Afford ausführen, trotzdem laut Tarif Affordarbeit hier ausgeschlossen ist.

**Leipzig.** Am 17. Juli fand im Volkshaus eine gutbesuchte Versammlung statt. Der Kassierer Wirschem gab einen ausführlichen Bericht vom 2. Quartal. Einer Einnahme (einschließlich Kassenbestand) von 9253.69 Mk. stand eine Ausgabe von 1800.50 Mk. gegenüber, mithin bleibt Bestand 7444.19 Mk. Auf Antrag der Revisoren, welche Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden hatten, wurde der Kassierer einstimmig entlastet. Unter Gewerkschaftlichem wurde beschlossen, von jetzt ab als Beitrag eine Einheitsmarke für 85 Pfg. zu kleben (einschließlich der Marmorarbeiten). Weiter gab der Vorsitzende das Resultat über die wieder aufgenommenen Schiedsgerichtsungen bekannt. Die Vertagung der vorhergehenden Sitzung soll die Arbeitseinstellung in den Postler Brücken veranlaßt haben. Für Leipzig wurde entschieden, daß vom 1. Juli an Postler Stein anstatt 55 Prozent 60 Prozent gezahlt werden; ebenso wurden noch verschiedene Punkte zur Zufriedenheit der Gehilfen erledigt. Einige Punkte wurden zur nochmaligen Beratung an die Tarifkommission zurückverwiesen. Der Vorsitzende wird beauftragt, zur Regelung der hieraus entstehenden Kosten beim Zentralvorstand zu beantragen, dieselben prozentual auf sämtliche Zahlstellen Sachsens, der Mitgliederzahl entsprechend, zu verteilen. Hierauf wurden noch verschiedene örtliche Angelegenheiten geregelt.

**Verbach.** Die Lohnbewegung konnte hier mit gutem Erfolge beendet werden. In Frage kommt die Firma Belometti. Folgendes konnte erzielt werden:

1. Den Marmorsteinhauern wird für das Stellen und Schärfen des Werkzeuges eine Vergütung von 3 Prozent gewährt.
2. Wenn es die Betriebsbedingungen gestatten, werden die geschlagenen Steine in die Arbeitsbude gebracht.
3. Den Steinhauern wird, falls Mangel an Material eintritt und sie im Tagelohn beschäftigt werden, pro Stunde 43 Pfg. bezahlt.
4. Den Brechern wird ein Stundenlohn von 40 Pfg. bewilligt.
5. Sonnabends ist um 5 Uhr Feierabend; dafür fällt aber die 1/2stündige Vesperpause weg.
6. Die Lohnzahlung erfolgt Sonnabends mittags.

Die Kollegen zeigten während der ganzen Lohnbewegung eine große Einigkeit, und so war es möglich, einige Zugeständnisse erreichen zu können. Hoffentlich tun auch die Kollegen fernerhin ihre Pflicht.

**München.** Am 13. Juli fand im Kolosseum eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, die sich mit den Verhältnissen im Münchner Steinhewergerwesen und mit den Vergearbeiten durch die Würzburger Maurer beschäftigte. Referent Kollege Zink führte in 1 1/2stündigem Vortrage den Kollegen die jetzigen Verhältnisse in unserm Verufe vor Augen. Er bedauerte, daß einzelne größere Baufirmen die Würzburger Bauarbeiter kolonnenweise heranziehen, und so die gesamten Bauarbeiter Münchens in ihrer Existenz gefährden. Besonders hätten darunter auch die Münchner Bausteinnehmer schwer zu leiden, indem die Würzburger auch zugleich die Hausarbeiten versehen, ohne dies aber sachgemäß auszuführen zu können. Redner bedauerte, daß er gegen Arbeitskollegen zu ziehen müßte, aber das unsozialistische Verhalten dieser Kollegen zwingt die Steinarbeiter Münchens, sie auf ihren Verus als Maurer und Bauhilfsarbeiter zu verweisen. Sämtliche Diskussionsredner erklärten sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, besonders wurde das überhandnehmende Affordsystem und das Ueberstundenmachen der Würzburger schwer gerügt, auch das billige Angebot, das diese bei Vergearbeiten an dem Münchner Zeitungs-Neubau machte, kam zur Sprache. Bedauert wurde auch, daß der Bauarbeiterverband diese Leute nicht auf ihre Handlungsweise aufmerksam macht und sie zurechtweist. Nach dem Schlusswort des Referenten, in dem er hauptsächlich auf die letzte Konferenz der Bauarbeiter-Schutzkommission hinwies, betrug: „Annahme einer Resolution über die Abschaffung der Affordarbeit der auf Bauten beschäftigten Personen“, fand nachstehende Resolution einstimmige Annahme: „Die heute im Kolosseum tagende öffentliche Steinarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden. — Die Versammlung spricht den Würzburger Bauarbeitern das Recht ab, Hausarbeiten zu versehen. Sie verurteilt auf das entschiedenste die Proflosmachung der Münchner Bausteinnehmer und bedauert, daß diese Affordkolonnen jedes Solidaritätsgefühl fehlt. — Daß die Würzburger Bauarbeiter zudem nicht imstande sind, Hausarbeiten sachgemäß zu versehen, das beweisen die Vergearbeiten am Polytechnikum, an der Rückversicherungsbank und bei anderen Bauten. Die Versammlung beauftragt die Ortsverwaltung, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß in Zukunft alle Vergearbeiten von Steinarbeitern ausgeführt werden, wie es von alters her in München üblich ist, um einer noch größeren Verschlechterung der ohnehin traurigen Existenz der Münchner Steinarbeiter hintanzuhelfen. Die Münchner Steinarbeiter verpflichten sich, fest und standhaft zu ihrem Verband zu halten, um bei allen Anfeindungen jederseits gerüstet zu sein.“

**Schreiergrün (Wogtland).** Am 17. Juli tagte im Gasthaus zum Kriegerdenkmal unsere Quartalsversammlung, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Dieselbe wurde mit einem Referat des Koll. Jahn über das Thema: Gewerkschaftsaufgaben eröffnet. Seine Ausführungen gipfelten in drei Punkten: Lohnverhältnisse, Arbeitszeit und Arbeitsrecht. Daß der Referent aus dem Herzen der Kollegen gesprochen, bewies der ihm am Schlusse seiner Ausführung gezollte lebhafteste Beifall. Der vom Koll. Kober erstattete Quartalsbericht über das zweite Quartal hatte eine Einnahme von 725.36 Mk. und eine Ausgabe von 431.37 Mk. aufzuweisen, so daß ein Kassenbestand von 293.99 Mk. vorhanden ist. Da der Koll. Kober infolge Berufswechsels aus dem Verbände ausscheidet, machte sich eine Neuwahl des Kassierers notwendig. Hierzu wird der bisherige Vorsitzende Kollege Kastell gewählt, an dessen Stelle als Vorsitzender der Koll. Max Großschopf. Dann kam man zur Stellungnahme gegenüber der vom Gewerkschaftsrat in Aussicht genommenen Rechtsauskunftsstelle. Zur Errichtung derselben gab die

**Versammlung** ihre Zustimmung und beschloß, zur Unterstützung und Erhaltung derselben die Kartellbeiträge von 10 auf 20 Pfg. zu erhöhen. Die Erhebung der Statistik über Beitragsleistung ergab, daß von 53 Kollegen, die ihre Bücher abgaben, 44 ohne, 7 mit geringen und 7 mit höheren Rückständen vorhanden waren. Als Revisor für den ausgetretenen Aug. Wendel wurde Kollege Bahn-Treuen bestimmt. Unter Verschönerung wurde zunächst bekanntgegeben, daß das Gewerkschaftsfest am 21. August stattfindet und hierfür ein Festbeitrag von 75 Pfg. für männliche und 25 Pfg. für weibliche Teilnehmer erhoben wird. Kinder sind frei. Dem Kollegen Bruno Kunze, der durch lange andauernde Krankheit schwer geschädigt ist, wurde eine Unterstützung von 10 M. gewährt. Kollege Bahn sprach hierauf dem scheidenden Kollegen Kober für seine Verdienste um die hiesige Zahlstelle den Dank des Verbandes aus.

**Stiebig.** Die Firma Zachmann will anscheinend ihren Grünsteinbruch wieder betreiben. Seinerzeit kam es zu Lohnunterschieden und darauf ließ die Firma den Betrieb ruhen, weil unsere Kollegen es satt hatten, unter jenen Verhältnissen weiterzuarbeiten. Die Firma konnte inzwischen Arbeiter nicht aufreiben. Es scheint, daß nun die Firma wieder Aufträge angenommen hat, denn seit einiger Zeit werden Hilfsarbeiter eingestellt. Abgedeckt hat man schon bereits seit einem Vierteljahr. Es steht somit fest, daß in einiger Zeit wieder Pflasterer eingestellt werden. — Wir erwarten, daß die Firma Zachmann dann mit uns einen Tarif abschließt. Auf das wilde Akkordsystem lassen wir uns nicht ein. Heute machen wir schon darauf aufmerksam, daß die Pflastersteinmacher bei eventuellen Arbeitsangeboten sehr vorsichtig sein müssen. — Wenn die Firma etwa denkt, sie kann es hier so machen, wie in Würzen, so ist sie auf dem Holzwege. Die hiesigen Kollegen wissen ganz genau, daß es besonders der eine Herr Zachmann aus Leipzig ist, welcher absolut von Tarifverträgen nichts wissen will. Nun, wenn jener Herr so starrköpfig sein will, so mag er nur selbst seine Steine schlagen.

**Vellero.** Am 20. Juli fand hier eine gut besuchte Versammlung statt. Ehe man zur Tagesordnung schritt, ehrte man das Andenken des verstorbenen Kollegen Winter in üblicher Weise. Zu Punkt 1 erstattete Kollege Wendel den Bericht vom Verbandstag. Da sich keine Diskussion entspann, gab derselbe Kollege den Kassenbericht. Die Einnahme betrug 448,47 M., die Ausgabe 248,69 M. Demnach bleibt ein Kassenbestand von 197,78 M. Die Revisoren bestätigten, alles in Ordnung gefunden zu haben. Der Mißbrauch der Erwerbslosen-Marken wurde sehr gerügt. Im 3. Punkt der Tagesordnung brachten die Kollegen alle ihre Wünsche und Beschwerden zum Ausdruck. Das Verhalten einiger Kollegen wurde stark gerügt. Diese hatten es nicht für notwendig, die Versammlungen zu besuchen. Ueber das wilde Akkordsystem, welches nun hier auch eingerissen ist, wurde eingehend debattiert. Begrüßt wurde, daß sich auch mehrere Wattenbacher Kollegen eingeschrieben hatten. Die Kollegen sehen doch ein, daß es ohne den Verband nicht mehr geht. Mögen auch die Quentelner und St. Ottilier bald zu der Einsicht kommen und dem Verbands beitreten. Hier können nur die Interessen der Arbeiter vertreten werden. Kollege Wendel ermahnte die Kollegen zur Agitation für den Verband.

**Westhofen-Buchholz.** Am 7. Juli fand unsere erste Monatsversammlung im Lokale Brahs in Westhofen statt. Als Referent für die italienischen Kollegen war der Genosse August Schulte aus Mailand erschienen, der in einstündiger überaus glänzender Rede über Zweck und Nutzen der Gewerkschaften referierte. Stürmischen Beifall erntete dieser meisterhafte Redner. Fünf Kollegen ließen sich aufnehmen. Es muß allerdings hier noch sehr viel getan werden, um die noch abseits stehenden Kollegen für den Verband zu gewinnen. Wir hoffen, daß uns die Gauleitung auch weiterhin tatkräftig unterstützen wird. Es tut uns bitter not, daß hier andere Verhältnisse Platz greifen.

### Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Von nachstehenden Zahlstellen fehlen noch die Abrechnungen vom 2. Quartal: 1. Gau: Steinh. 2. Gau: Breslau, Dürr-Brnsdorf. 3. Gau: Neu-Gunnersdorf, Dörlingwitz. 4. Gau: Falkenhain, Röditz. 5. Gau: Gahma, Müddelshausen. 6. Gau: Mücheln, Egershausen, Göttingen, Herford, Hildesheim, Hooß, Verbaß, Regenborn, Osterholz. 7. Gau: Allendorf, Cöln II, Kesselbach, Kottenheim, Mühlheim. 8. Gau: Eberbach, Obermörlen, Oberstein, St. Johann, Zweibrücken, Meßard. 9. Gau: Andlau, Gerberschweier, Konstanz, Madweiler, Maulbronn, Mühlhausen (El.), Neusäß, Sulzfeld, Volkstberg. 10. Gau: Augsburg, Hagerberg, Hagenberg, Kiefersfelden, München, Rattenberg, Müdingen, Selb, Selb, Zittling. 11. Gau: Giffenheim, Großheubach, Kembach, Langensfeld, Moudfeld, Obernburg, Reichenhausen, Mottenbauer, Schopplach.

Von verschiedenen Kollegen wird versucht, bei den Ortskassierern schon die erhöhte Reiseunterstützung zu erlangen. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß alle Statutenänderungen erst am 1. Januar 1913 in Kraft treten.

Bei Anträgen auf Unterstützungsgehalte müssen die Bücher der betreffenden Kollegen mit eingefandt werden. Geschleht dieses nicht, so werden die Anträge gar nicht behandelt.

### Rundschau.

**Die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksversicherung.**  
Die Zentrumspresse warnt die Arbeiterschaft schon jetzt vor der noch gar nicht ins Leben getretenen Volksversicherung der Gewerkschaften. Diese vorsichtig verknäuelten christlichen Warnungen sollen die Meinung erwecken, daß es bei der Volksversicherung darauf abgesehen sei, den Arbeitern ihre Spargroschen abzunehmen, um sie dann, soweit sie nicht von den Angefallenen verjagt werden, der sozialdemokratischen Parteikasse zuzuführen. Alle Welt weiß natürlich, weshalb sich die brave Zentrumspresse so anstrengt; die christlichen Verdächtigenverweise sind ein Zeugnis dafür, daß der Gedanke, eine Volksversicherung auf gewerkschaftlich-genossenschaftlicher Basis zu schaffen, außerordentlich gesund und erfolgversprechend ist.

Nun kommt aber noch dazu, daß die faulen Manöver der Christlichen sogar von ihren intimen Freunden, den Schmarfmachern, durchkreuzt werden. Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ (Nr. 26 vom 30. Juni 1912) schreibt wörtlich in einer Betrachtung über die Volksversicherung:

Das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherungswesen wird schon seine Schuldigkeit tun. Es wird Angelegenheiten und eine unsolide Geschäftsführung zu verhindern wissen. Solche werden sich die roten Manager aber auch kaum zuschulden kommen lassen. Jedenfalls werden sie korrekt verfahren, so daß man ihnen in formeller Beziehung nichts wird anhaben können.

Die Schmarfmacher wissen, daß mit Verleumdungen gegen eine auf so guter Grundlage beruhende Unternehmung nichts auszurichten ist. Sie setzen deshalb ihre ganze Hoffnung auf die Schaffung einer schwarz-gelben Schmutzkonturrenz, für die sie als Zutreiber tätig sein wollen:

Sehr ausichtslos, um der neuen Gründung das Wasser abzugraben, erscheint uns aber die Mitwirkung der nationalen, der gelben und last not least der christlichen Arbeiterbewegung. Es steht nichts im Wege, daß auch sie, erforderlichenfalls unter Zusammenfassung ihrer Verbände, eine Volksversicherung auf breiter Basis errichten, und die deutschen Unternehmer würden es für eine patriotische Pflicht halten, einem solchen Beginnen tatkräftigste Unterstützung zu leisten.

Die Christlichen können stolz sein auf die ehrenvolle Rolle, die ihnen hier wieder zugebilligt ist. Ueberdies ist es nicht ausgeschlossen, daß die schwarzen Herrschaften diesen Plan nachahmen.

### Drei Monate Gefängnis für ein gemordetes Menschenleben!

Vor der Strafkammer in Aachen stand der dortige Sieberei-beitzer Banderhaden, weil er, wie seinerzeit berichtet wurde, anlässlich des Aachener Formertreiks einen Arbeiter

erschossen hat. Statt die beschriebenen Forderungen der Formere zu bewilligen, hatte Banderhaden den Abfall des Arbeitsmarktes aufgemerkt und diesen Elementen Löhne gezahlt, wie die Formere sie nie zu fordern gewagt haben würden. Er beherrschte die Streikbrecher, fütterte sie unentgeltlich und unternahm mit ihnen Auto- und Droschkenfahrten. Auch kaufte er ihnen Revolver und hielt mit ihnen Schießübungen ab. Das ganze Wesen des Unternehmers wirkte auf die Aachener Bevölkerung äußerst provokatorisch. So soll dann am Tage vor dem verhängnisvollen Schuß an dem Banderhadenschen Hause eine Fensterseibe zertrümmert und eine Zülfüllung beschädigt worden sein. Weitergehende Feindseligkeiten sind erst nach der entsetzlichen Tat des Fabrikanten geschehen. Als am Abend der Tat abermals eine Fensterseibe eingeschlagen worden war, kam Banderhaden aus dem Hause gestürzt und erschoss einen gerade vorbeigehenden jungen Arbeiter, der weder mit dem Streik noch mit dem Vorgang das allermindeste zu tun hatte. Der Angeklagte behauptete, er habe „nur einen Schreckschuß“ abgeben wollen; auf den Ruf seiner Angehörigen sei er von der zweiten Etage heruntergerannt und habe, ohne die Straße abzusehen, einen Schuß auf das Straßengestänge abgegeben; den Schrei des Betroffenen habe er wohl gehört, aber angenommen, der Mann — verstellte sich nur! — Eine Anzahl uninteressierter Zeugen befanden im Gegenlag zu den Banderhadenschen nahestehenden Zeugen, dieser sei ruhig aus dem Hause gekommen und habe den Schuß in wagemüthiger Richtung abgegeben.

Der Hingemordete war aus dem benachbarten Holland. Als auf telegraphische Nachricht seine alten Eltern herbeieilten und dann von dem Revolverbesitzer Nachricht für ihren Sohn forderten, da hatte Banderhaden kein Wort der Bitte um Verzeihung, kein Wort des Trostes für das ergraute Paar; ohne Gruß und ohne Hilfe ließ er es ziehen.

Vor Gericht indes hat er um ein mildes Urteil. Und das ist ihm geworden. Mit drei Monaten Gefängnis soll die Freveltat gesühnt werden, und diese Strafe wird wohl auch nach alter Erfahrung auf dem bekannten Gnadenwege gemildert werden.

Gleich nachher stand ein Arbeiter vor den Schranken des nämlichen Gerichts. Er hatte einen Hund angeschossen, nicht erschossen, und den Herrn des Tieres „genüßigt“. Dieser Angeklagte erhielt vier Monate Gefängnis.

### Aus unserm „Rechts“staate.

Ein unerhörtes Urteil, das geeignet erscheint, der gewerkschaftlichen und politischen Agitation schwere Hindernisse zu bereiten, und dessen Auffassung auch sonst die lieblichsten Perspektiven eröffnet, ist in Köln gefällt worden. Von dem dortigen Schöffengericht wurde ein Gärtnergehilfe wegen Hausfriedensbruchs zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Der Verurteilte hatte gegen dieses Erkenntnis Berufung eingelegt. In der Berufungsverhandlung ergab sich dieser Sachverhalt: Der Gärtner war bei dem Gärtnermeister Savelberg in Rühl bei Köln in Arbeit getreten. Er wohnte in der Stadt, während mehrere seiner Mitarbeiter beim Meister Kost und Logis hatten. Der Unterkunftsraum dieser Gesellen befand sich in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottete. Der Angeklagte, der gewerkschaftlich organisiert ist, besuchte wiederholt seine Mitarbeiter in ihrem Logis, und weil dieses als Schuldelikt dafür gelten konnte, wie Gesellenlogis nicht beschaffen sein sollen, nahm er eines Tages einen Photographen mit, der den „Aufgang“ zu der Wohnung (her aus Paar einer Stühlerleiter) und die komfortable Inneneinrichtung des Logis auf die lichtempfindliche Platte baunte. Bald darauf prangte das wohlgeungene Bild der Savelberg'schen Arbeiterwohnung auf einer Seite der Deutschen Gärtner-Zeitung und die Glossen, die dieses Gewerkschaftsblatt an die Verhältnisse in der Savelberg'schen Gärtnerlei knüpfte, waren fast ebenso wenig schmeichelhaft wie die Zeugnisse, die die photographische Platte ablegte.

Herr Savelberg war von der Verhältnissen, zu der die Gärtner seiner Firma verholten hatten, sehr wenig erbaut. Nichtsdestoweniger unterließ er es, gegen die Deutsche Gärtner-Zeitung vorzugehen. Als es ihm aber gelungen war, den Urheber des illustrierten Artikels in dem Gesellen zu ermitteln, denunzierte er diesen der Staatsanwaltschaft wegen Hausfriedensbruchs. Und das Unerhörte geschah: gegen den Gesellen wurde die Anklage erhoben. In der Berufungsverhandlung führte der Rechtsbeistand des Gärtners aus, der Geselle habe öfters seine Kollegen in ihrem Logis besucht, ohne daß es auch nur jemandem in den Sinn gekommen wäre, daß man diesen Besuch als Hausfriedensbruch auffassen könnte. Der Gärtner Savelberg mußte selbst zugeben, daß er dem Angeklagten das Betreten des Zimmers niemals verboten habe. Er habe aber früher allen Gesellen, die nicht bei ihm gewohnt hätten, das Zimmer aufzusuchen verboten. Daraus sei zu schließen, daß auch der Angeklagte gewußt habe, daß er das Zimmer nicht betreten dürfe. Der Staatsanwalt stellte sich auf den Boden der Anklage. Der Angeklagte habe das Bewußtsein haben müssen, daß ihn Savelberg hinausweisen würde, wenn er ihn trafe. Zimmerhin liege der Fall milde und da nach der Novelle zum Strafgesetzbuch jetzt bei Hausfriedensbruch auch eine Geldstrafe möglich sei, beantrage er an Stelle der Gefängnisstrafe auf 3 M. Geldstrafe zu erkennen. Das Gericht entschied, daß der gefällte Sachverhalt den Tatbestand des Hausfriedensbruchs involviere. Die Berufung wurde verworfen. Der Geselle hat also den Besuch bei seinen Kollegen mit einer Woche Gefängnis zu büßen. Das geschieht ihm recht! Warum hatte er sich auch durch den miserablen Zustand, in dem sich das Logis befand, nicht abhalten lassen, dort Besuche zu machen.

**Georg Prell.** Wiederum ist ein aufopferungsvoller, treuer Verbandskollege aus unserer Mitte geschieden. In Schwarzenbach (Oberfranken) verstarb am 20. Juli Kollege Georg Prell an der Lungenschwindsucht in einem Alter von 43 Jahren. — Er gehörte zu den Gründern der Zahlstelle Schwarzenbach und führte auch jahrelang in ehrenamtlicher Weise die Gauleitungsgeschäfte für den Bezirk Oberfranken. Der Verordnete hat sich um den Verband im Fichtelgebirge sehr große Verdienste erworben, denn er war ein unermüdlicher Agitator, der vor keiner Arbeit zurückschonte. Es imponierte überall, besonders auch in Unternehmerkreisen, sein einfachschlichtes Benehmen. Seit sechs Jahren allerdings litt er an der Lungenschwindsucht und in Kollegenkreisen die bürftigsten Verhältnissen, denn mit der bezogenen Invalidenrente ließ sich kein Staat machen. Auch in Parteikreisen hatte der Name Prell einen guten Klang. Wenn heute in Schwarzenbach und Umgegend die Parteibewegung einen so festen Stützpunkt einnimmt, dann ist dieses ebenfalls auf die fleißige Agitationsarbeit des Verstorbenen zurückzuführen. Die deutsche Steinarbeiter-Gewerkschaft wird den Namen Georg Prell stets in Ehren halten.

**Zum Schutz der badischen Natursteinindustrie.** Das großherzogliche Ministerium des Innern hat an die Stadträte und Gemeinderäte des Landes von Städten mit über 4000 Einwohnern folgenden vernünftigen Erlaß zur Förderung der badischen Natursteinindustrie gerichtet:

Die badische Natursteinindustrie liegt teils wegen geringerer Bautätigkeit, teils infolge zunehmender Verwendung von Kunststeinen und des steinmäßig behandelten und bearbeiteten Eisenbetons, sowie infolge der aus baukünstlerischen Erwägungen entpringenden Bevorzugung verputzter Fassaden schon längere Zeit schwer darnieder, was für diejenigen Landesteile, in denen

die Beschäftigung in den Steinbrüchen oder als Steinhauer die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung bildet und eine andere ausreichende Verdienstsquelle nicht besteht, erhebliche wirtschaftliche Schädigungen zur Folge hat.

Um die mitleidige Lage der Bevölkerung dieser Landesteile wenigstens zu mildern, hat die Gr. Regierung in Aussicht genommen, die badische Steinindustrie durch namhafte Zuweisung von Steinlieferungen, für die sich bei den in Aussicht genommenen staatlichen Neubauten Gelegenheiten bieten wird, nach Kräften zu unterstützen. Die Bekämpfung der Notlage der auf die Beschäftigung in den Steinbrüchen angewiesenen Bevölkerung wird aber nur gelingen, wenn auch die Gemeinden des Landes bei ihren Verordnungen auf tunlichste Berücksichtigung der heimischen Natursteinindustrie Bedacht nehmen. Wir würden es dankend begrüßen, wenn dortselbst hiernach, soweit angängig, verfahren werden wollte.

Es ist nur anzuerkennen, wenn die badische Regierung in dieser Hinsicht die Steinindustrie unterstützt. Wünschenswert wäre es, wenn auch in anderen Bundesstaaten solche Erlasse erfolgen würden.

**Außerbetriebsetzung eines Steinbruchs.** Die Firma Holzmann u. Comp., Sitz Frankfurt a. M., betreibt seit 26 Jahren in Burgpreppach (Bayern) einen großen Sandsteinbruch. Der Betrieb wird nun völlig eingestellt, weil der weiße Sandstein nicht mehr beliebt ist. Die Steinmehlen sind nun gezwungen, in andere Bruchgebiete abzuwandern. Der Burgpreppacher Stein zeichnet sich durch eine starke Wetterbeständigkeit aus.

**Der unpfändbare August Thyssen junior.** Daß der Sohn des „deutschen Carnegie“, dessen Vermögen auf zirka 300 Millionen geschätzt wird, unpfändbar ist und einen Offenbarungseid geleistet hat, nach dem er arm ist wie eine Kirchenmaus, ist, wie die Dortmunder Arbeiter-Zeitung schreibt, jedenfalls eine der Anekdoten unserer kapitalistischen Zeit, die sehr viel zu schmecken versteht. Von dem jungen Thyssen ist ja bekannt, daß er nicht die kaufmännische Befähigung seines Vaters geerbt hat, im Gegenteil, er hat schon manche Millionen in waghalsigen Geschäften verloren. Da der Vater nicht die Lust hat, die Millionen seines Sohnes zu zählen, so ließ er ihn einfach Pleite machen, nur wendete er ihm eine Unterstützung von monatlich 800 Mark zu. Damit könnte man wohl sein Auslangen finden, und dieser Meinung werden wohl alle sein, denen kein schwerreicher Vater acht blaue Lappen Monat für Monat zuwenden kann. Thyssen jun. aber ist mit solchen Beträgen nicht zu retten; es wäre eine langwierige Arbeit, nachzurechnen, mit welcher Summa seine Verhältnisse sich konolidieren ließen. Das Erscheinen Thyssens zum Offenbarungseid ist auf das Vorgehen eines Gläubigers zurückzuführen, der sich zur Deckung seiner Ansprüche die Monatsapartage von 800 Mark sichern wollte. Vor dem Richter stellte sich heraus, daß der junge Thyssen diesen Betrag längst zediert hatte — wahrscheinlich um dringenderen Verpflichtungen zu genügen. Thyssen mußte vor dem Richter seine völlige Vermögenslosigkeit bekennen! Der vermögenslose Thyssen wohnt in einem allerersten Berliner Hotel, wo ihm bereitwilligst eine Flucht von Zimmern zur Verfügung gestellt wurde. Nicht jeder Manifestant lebt so fein! Freilich muß festgestellt werden, daß Thyssen keinerlei Schulden kontrahiert. Freunde haben sich seiner angenommen und sorgen dafür, daß der Erbe von Millionen vor Wechselwüchergeschäften bewahrt bleibe.

So führt der junge Thyssen, der augenblicklich über keinen Pfennig Barvermögen verfügt, das Leben eines reichen Grandseigneurs, dem gute Freunde ermöglichen, auf bessere Zeiten zu warten. Man sieht ihn überall, wo die elegante Welt nicht fehlen darf, man trifft ihn in den feinsten Hotels und teuren Nachtlokalen. Er hat den Vorzug, in einer Zeit zu leben, die davon zu überzeugen war, daß ein Millionenerbe von lumpigen achthundert Mark nicht existieren kann.

**Ein Trost für die Schwarzen, ein Lob der freien Gewerkschaften.** Im Schwarzen Koblenz erhielten bei der Gewerkegerichtswahl die Christlichen 575, die freien Gewerkschaften 807 Stimmen. Zu dieser schwarzen Blamage schreibt der ultramontane „Koblenzer Volksfreund“ in seiner Nummer vom 20. Juli:

Es ist das letztere Resultat eigentlich eine Blamage für die christliche Arbeiterschaft. Während man von der Tätigkeit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft hier — im Gegenlag zu auswärts — wenig oder nichts hört, gegenüber den zahlreichen, in nationaler und religiöser Begeisterung ausklingenden gutbesuchten Versammlungen der katholischen und evangelischen Arbeitervereine, der christlichen Gewerkschaften, der Volksvereins-Abteilungen und der sonstigen auf patriotischem Standpunkte stehenden Vereine, sind nahezu sieben Zwölftel der Wahlstimmen für die ersten abgegeben worden, gegen fünf Zwölftel für die christlichen Kandidaten. Erwähnen müssen wir jedoch, daß die hiesigen freien Gewerkschaftler sich zu ihren Gunsten vielfach von manchen auswärtigen unterscheiden, daß die Feindseligkeiten gegen andere organisierte Arbeiter hier weniger vorkommen und daß die Führer der freien Gewerkschaften sich auch in allgemeinen Arbeiterorganisationen wie Ortsfrankenkassen usw. verdient gemacht haben. Auch muß berücksichtigt werden, daß ein Teil den freien Gewerkschaften schon angehörte, ehe eine anderweitige entsprechende Arbeiterorganisation bestand und nicht zur Sozialdemokratie gehört.

In Koblenz hat auch der Sekretär Bren del vom Keramarbeiter-Verband seinen Sitz. Dieser Mann konnte es somit nicht hindern, daß seine Freunde im schwarzen Koblenz eine so eklatante Niederlage erlitten. Wo man hinschaut, machen sich Niederlagen der Schwarzen bemerkbar.

**Reklame auf Grabsteinen.** In England, insbesondere aber in Amerika, soll es nach einer Mitteilung des Zeitungsverlags eine ganze Reihe von Grabsteinen geben, die mit unbekümmerter Offenheit zu geschäftlicher Reklame mißbraucht worden sind und noch heute den Besuchern jener Kirchhöfe von dem Geschäftsinne tieftrauernder Hinterbliebener erzählen. In einem englischen Provinzialfriedhofe findet man so auf einem Grabe die Inschrift: „Hier liegt ... der geliebte, selb ent schlafene Gatte der Frau ...“ die jetzt sein Geschäft in Haushaltungsgeräten weiter führt und nur gute Waren liefert. Darzählung. Noch schlauder war ein Gutshändler in einer der größten Städte des Staates Ohio. Dieser fündige Geschäftsmann kaufte zu Lebzeiten sein Grab, ließ einen prächtigen Grabstein setzen, und jeder Vorübergehende konnte lesen: „Hier ruht John Emerton, der beste Futtmacher des Staates Ohio“. Mr. Emerton hatte anfangs einige Schwierigkeiten zu überwinden, ehe es ihm gelang, schon zu Lebzeiten von der Friedhofsverwaltung die Erlaubnis zur Aufstellung dieses Grabsteins zu erlangen, aber er setzte seinen Willen durch. Die Angelegenheit erregte heftige Diskussion, die Reklame wirkte glänzend, und er machte ein ausgezeichnetes Geschäft. Den Gipfel aber hat eine kanadische Firma erklommen, deren Begründer und Seniorchef vor Jahren starb. Die Hinterbliebenen legten ihm folgenden Grabstein: „Hier ruht Abraham Stokes, Begründer der Firma Stokes & Co., die seit vielen Jahren Biskons und eingemachtes Obst herstellt. Das Beste von allem.“ Bisweilen freilich lehnt die Friedhofsverwaltung solche wenig pietätvolle Grabprüge ab.

**Im Steinbruch tödlich verunglückt.** Im Steinbruch zu Offenstetten bei Ahenberg (Niederbayern) ist der ledige Steinbrucharbeiter Michael Jott von Aunkofen tödlich verunglückt. Wie das Unglück sich zutrug, konnte nicht bestimmt festgestellt werden, da Jott allein an seiner Arbeitsstelle war.

**Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am 22. Juli im Sandsteinbruch der Firma Zachmann in Lauf a. M. H. in Nürnberg. Der Steinbrecher, Kollege Mühlbauer, wurde durch Einsturz eines sogenannt „Vorplatzes“ verunglückt. Schuld an diesem Unglücksfall trägt zweifellos der Unternehmer, da das Vorplatz (die zwischen den Gruben stehende Wand) nicht die genügende Stärke hatte.**

**Quittung.**

Eingegangene Gelder vom 8. bis mit 20. Juli 1912. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inverate).

Steinwiesen, B. 6.90. Paderleben, B. 6.30. Jever, B. 5.40. Hamburg, B. 3.90 (Zuzug). Dresden, Ins. 2.80. Ziegelanger, B. 203.70, K. 2.05. Zwickau, B. 81.75. Weissenstadt, B. 702.02, K. 33.80. Urfahr, B. 43.16, E. 0.50, K. 11.50. Erier, B. 38.—, E. 14.—, K. 14.—. Offenbach, B. 169.—, E. 2.50, K. 13.—. Neustadt a. S., B. 150.62, E. 5.—, K. 15.50, M. 0.80. Magdeburg, B. 102.—, K. 20.—. Pöbhu, B. 930.—, K. 70.—. Kreuznach, B. 30.90, K. 0.10. Königsbrunn, B. 63.42, K. 0.40. Kirchheim, B. 130.26. Hohenleuben, B. 68.—, E. 4.—. Hofenau, B. 159.24, E. 1.50. Greifeld, B. 85.76, E. 2.—, K. 0.90, M. 0.10. Bernburg, B. 68.—. Breslau, B. 92.25. Brühl, B. 162.—, E. 5.—, K. 7.—. Mienz, B. 178.42, E. 3.50, K. 10.10, M. 3.20. Ansbach, B. 33.—, K. 0.40, M. 1.20. Vargen, B. 210.—. Blankenburg, B. 86.50, E. 0.50, K. 10.—. Balduinstein, B. 86.02, E. 0.50, K. 0.40, M. 10.20. Cunewalde, B. 541.62, E. 9.—, K. 17.70. Carlshafen, B. 89.70, E. 1.50, K. 0.70. Derdingen, B. 193.20, E. 1.—, K. 10.70. Elberfeld, B. 63.—. Flossenbürg, B. 34.85, E. 0.50, K. 5.10. Gefrees, B. 90.30, E. 3.—, K. 0.25. Herbede, B. 21.50, K. 0.25. Hohenleuben, B. 77.76, E. 0.50. Hagenthal, B. 175.78, E. 2.—, K. 0.40, M. 0.30. Jannowitz, B. 67.50. Jena, B. 89.64, E. 2.—. Kürnberg, B. 54.95. Kronach, B. 69.36, E. 0.50, K. 6.30. Lutter, B. 169.24, E. 1.25, K. 7.30. Liegnitz, B. 60.—. Ludwigshafen, B. 35.83, K. 0.10. Meissen I, B. 700.—, K. 20.—. Mülhausen i. Thür., B. 306.76, K. 8.60. Medard, B. 19.82, E. 1.—, K. 0.10. Osterwald, B. 72.16, E. 1.—, K. 0.50. Ortenberg, B. 23.40, K. 0.30. Rüdgers, B. 50.20, K. 9.80. Rimbach, B. 143.17, E. 5.—, K. 7.20. Rieden, B. 131.72, E. 3.50, K. 5.20. Sparned, B. 35.70, K. 1.05. Sebnitz, B. 341.92, E. 5.50, K. 9.30, M. 1.45. Schüren, B. 21.92, E. 2.—. Stuttgart, B. 302.40, E. 14.—, K. 9.—. Ströbel, B. 351.52, E. 4.—, K. 12.90. Wülfrath, B. 23.86, E. 2.—, K. 0.50. Ziegelanger, B. 229.60, E. 3.50, K. 82.35. Goldberg, Ins. 2.—. Bismark, B. 4.70. Berlinchen, B. 2.—. Neuhaldensleben, B. 2.60. Rotenburg, B. 3.40. Prenzlau, B. 4.45. Rhonheim, B. 10.50. Straßsund, B. 24.60. Derlinghausen, B. 14.50. Dörnhausen, B. 5.—. Steinhausen, B. 4.—. Frankfurt a. M., Ins. 5.20. Strehlen, B. 1350.01, E. 12.—, K. 42.80. Sternensfeld, B. 182.70, K. 17.40. Sparned, B. 81.20, E. 1.50, K. 11.65, M. 1.25. Ruhmanns-felden, B. 19.32, E. 1.50, K. 5.80, M. 1.50. Döbich, B. 93.94, K. 0.10. Dösnabrück, B. 39.56, K. 0.30. Dönsfurt, B. 317.35, E. 7.—, K. 12.80. Nördlingen, B. 451.38, E. 16.—, K. 28.10, M. 2.60. Metten, B. 494.24, E. 4.50, K. 14.—. Mürrenstadt, B. 139.58, E. 3.50, K. 13.—. Lübeck, B. 125.—. Kronach, K. 11.25. Ramenz, B. 414.—, K. 10.—. Gefrees, B. 71.40, K. 2.85. Farmstadt, B. 79.84. Dortmund, B. 204.50, K. 0.25. Berlin, B. 5486.—, E. 50.—, K. 210.40, Ins. 53.20. Bentzen, B. 10.—, E. 2.—. Altheimingen, B. 140.08, E. 6.50, K. 6.—, M. 0.20. Alt-Warthau I, B. 262.50, K. 17.—. Beucha, B. 1189.70, E. 19.50, K. 85.80, M. 6.—. Düsseldorf, B. 1300.—. Deutmannsdorf, B. 63.—. Freiburg i. B., B. 23.—. Grimma, B. 326.—, E. 15.75, K. 100.—, M. 3.—. Hartmannsdorf, B. 324.96, E. 20.50, M. 0.60. Kirchhausen, B. 63.—, E. 6.—, K. 0.30, M. 0.20. Kappelrodt, B. 33.60, E. 14.25, K. 12.90. Kündsch, B. 114.44, E. 1.50, K. 1.60, M. 0.10. Ludwigshafen, B. 53.25. Münster, B. 36.—. Meissen II, B. 156.—. Mülh-hausen i. Thür., B. 151.—, E. 0.50, K. 10.50. Dösnabrück, B. 31.50. Dönsburg, B. 47.46, K. 13.—. Straßburg, B. 750.—. Witten, B. 203.52, E. 3.75, K. 0.20. Harburg, B. 3.—. Kirchberg, Ins. 4.80. Wiesbaden, B. 294.50, K. 15.—. Treuen, B. 68.25. Tröbsen, B. 326.37. Ströbel, B. 375.90, K. 0.60, M. 1.25. Reichenbach, B. 199.85. Roten-burg, B. 144.50. Röllfeld, B. 52.—, K. 2.—. Hofbach, B. 420.32, E. 2.—, K. 22.30. Dresden-Pirna, B. 5478.97. Oberpeilau, B. 444.92, E. 6.—, K. 15.60. Osterholz, B. 340.—, K. 10.—. Nürnberg, B. 876.—. Mülheim, B. 120.—. Kaiserhammer, B. 139.80, E. 3.—, K. 2.60. Görlitz, B. 150.—. Eibelsdorf, B. 168.—. Ebdorf, B. 163.26, E. 3.—, K. 1.40, M. 0.60. Eöln II, B. 200.—, E. 5.—. Adebelsen, B. 156.—. Blaubeurg, B. 111.40, K. 0.35. Büchelberg, B. 221.—, K. 1.—. Crails-heim, B. 236.—, E. 0.50, K. 2.10. Gebweiler, B. 40.—. Kirch-lamitz, B. 25.50, E. 13.—, K. 8.—. Kaiserhammer, B. 27.—. Rahn, B. 35.—, E. 5.50, K. 2.55. Reichenbach, B. 20.25. Rimbach, B. 3.75. Seebach, B. 268.38, E. 14.—, K. 5.—. Straßburg, B. 263.20, E. 4.50, K. 62.30. Tröbsen, B. 9.55, E. 5.—, K. 12.80, M. 0.40. Bentzen, Ins. 2.50. Einbeck, Ins. 2.40. Berthelsdorf, Ins. 7.20. Biffelhövede, B. 9.60. Freydenburg, B. 4.—. Demmin, B. 4.80. Elmshorn, B. 4.90. Derlinghausen, B. 7.—. Remscheid, B. 7.20. Zell, B. 209.20, E. 2.50, K. 7.—. Westerde, B. 73.82, E. 5.—, K. 1.40. Weissenstadt, B. 126.—, E. 7.—, K. 0.25, M. 1.—. Ullm, B. 204.82, E. 7.50, K. 3.70. Schrauden-bach, B. 70.04, E. 0.50, K. 1.50, M. 0.20. Reningen, B. 65.10, E. 1.50, K. 8.60. Handersacker, B. 871.60, E. 2.50, K. 15.80, M. 0.40. Roth a. S., B. 154.49, E. 0.50, K. 4.80. Rothenburg o. T., B. 19.50. Plauen, B. 16.50. Ortenberg, B. 8.60, E. 11.50, K. 4.40, M. 0.50. Ober-mendig, B. 15.50, E. 3.—, K. 0.20. Niederlamitz, B. 771.90, E. 5.—, K. 12.40. Meß, B. 93.—, E. 2.—, K. 3.50. Mittelsteine, B. 427.50, E. 3.—, K. 25.50. Martzdorf, B. 65.98, E. 4.—, K. 14.—. Martz-leuthen, B. 153.30, K. 0.70. Landsberg, B. 228.40, E. 20.50, K. 1.10. Sangershausen, B. 68.—, K. 10.75. Lübeck, B. 75.—. Lauban, B. 158.62, E. 2.—. Reibra, B. 50.40, K. 3.60. Kleinrinderfeld, B. 20.25. Kirch-berg, B. 541.54. Königsbrunn, B. 89.20, E. 11.—, K. 3.30. Ebdorf, B. 119.02, E. 4.50, K. 8.20. Erstein, B. 31.—, E. 1.—, K. 0.10. Eisenach, B. 385.66, E. 3.—, K. 9.50, M. 0.80. Dörnberg-Weimar, B. 474.94, E. 25.50, K. 17.10, M. 2.50. Dürkheim, B. 55.46, E. 12.—, K. 38.—, M. 5.20. Coburg, B. 101.86, E. 0.50. Bochum, B. 80.—. Bede, B. 105.—, K. 8.25. Büchelberg, B. 175.74, K. 14.10. Bremen, B. 332.—, E. 3.—, K. 9.40. Alt-Warthau II, B. 303.45, E. 2.50, K. 18.80. Alsleben, B. 486.20, E. 8.50, M. 1.—. Bonn, B. 26.50, K. 3.—. Bremen, B. 105.—, K. 12.—. Blombachherbach, B. 114.35, K. 1.90. Birgstadt, B. 233.88, E. 0.50, K. 29.80. Chemnitz, B. 308.60, K. 56.65. Duisburg, B. 103.50, E. 3.—, K. 2.90, M. 0.70. Dögelin, B. 50.92, E. 1.50, K. 2.80. Dietenhahn, B. 63.18, E. 3.50, K. 7.30, M. 0.50. Ehringsdorf, B. 75.18, E. 0.50. Eichenbühl, B. 25.50, K. 1.50. Elgershausen, B. 119.—. Faulbach, B. 242.18, K. 90.60. Frankfurt a. S., B. 99.—, E. 1.50, K. 2.10. Fürstenstein, B. 14.82, E. 1.—, K. 1.80. Gommern, B. 2473.66, E. 18.50, K. 47.20. Göttingen, B. 42.—, K. 5.20. Gohmannsdorf, B. 75.25. Gelsenkirchen, B. 29.50, E. 5.—. Gall, B. 54.60, E. 0.50, K. 3.10. Galle, B. 100.—. Heilbronn, B. 252.—. Hasserode, B. 47.—, M. 1.—. Hagenau, B. 68.46, E. 1.50, K. 0.70. Hahr, B. 130.50, E. 5.50, K. 0.20. Langels-heim, B. 88.62, E. 0.50, K. 5.50. Maulbronn, B. 109.62, E. 1.50. Meß, B. 12.—. Mülhausen i. Elz., B. 246.—, E. 2.50, K. 46.30. Neubrunn, B. 57.56, E. 1.—, K. 27.—. Dresden-Pirna, B. 3638.95, E. 74.75, K. 363.80. Pilgramsdorf, B. 267.54, K. 27.90. Seib, B. 147.—, K. 12.75. Stadiprotzen, B. 66.06. Berthelheim, B. 25.74, K. 0.60. Hofstod, Ins. 2.40. Mittelsteine, Ins. 2.80. Hoyerwerda, B. 1.—. Droyßig, B. 4.20. Niederoderwitz, B. 5.—. Crimmitschau, B. 7.70. Harburg, B. 35.50. Ruhland, B. 4.10. Großenhain, B. 9.10. Reichenbach, B. 9.40. Berlin (Sanitäts), B. 12.60. Dögelin, Ins. 2.—. Plauen, Ins. 2.80. Wunsiedel, Ins. 3.20. Zöblitz, B. 65.56, K. 1.—. Westhofen, B. 25.—, E. 2.50. Wolfshagen, K. 2.—. Sprockhövel, B. 107.40, E. 2.—, K. 15.25. Pöfen, B. 130.45, K. 3.80. Röm-enberg, B. 142.—, K. 5.—. Oberdorf, B. 224.42, E. 4.—, K. 22.60. Neuenstein, B. 42.—, E. 1.—, K. 1.50. Reichenbach, B. 29.30, K. 0.70. Königsberg, B. 186.44, E. 1.50, K. 2.40. Ramenz, B. 73.50, K. 0.50, M. 1.—. Sphoven, B. 153.04, E. 0.50, K. 8.20. Seidingsfeld, B. 175.—, E. 3.—, K. 10.90. Seidelberg, B. 43.50, E. 9.—, K. 10.—. Schöft i. O., B. 253.74, E. 1.50, K. 16.85. Solenbergl, B. 60.16, K. 1.10. Heil-bronn, B. 42.—, K. 29.25. Giersdorf, B. 9.50. Gohmannsdorf, B. 78.75, E. 4.50. Friedenhausen, B. 75.—. Reichenbach, B. 222.—. Dürkheim, B. 231.—, K. 10.20. Bayreuth, B. 58.80, K. 0.45. Als-leben, B. 42.—, E. 2.—. Bensheim, B. 68.04, E. 3.50, K. 0.80. Bischofsberda, B. 394.52, K. 11.70, Ins. 1.20. Frankfurt a. M., B. 500.—, K. 10.—. Gauzenberg, B. 208.08, E. 0.25, K. 0.80. Häver-städt, B. 93.50, E. 1.50, K. 11.—. Lütjensbach, B. 232.66, K. 1.20, M. 1.25. Magdeburg, B. 120.10, E. 21.—, K. 0.65. Herford, B. 7.—. Grünau, Ins. 69.09. Mülhausen, B. 1.60. Buchenau, B. 31.34, E. 0.50, K. 1.80, M. 6.—. Cassel, B. 42.—, K. 4.50. Reichenbach, B. 106.04, E. 3.—, K. 17.—. Demitz, (?) 2594.73. Eömie, B. 62.16, E. 2.—, K. 1.60. Worms, B. 35.70, E. 6.50, K. 1.05, M. 0.40. Ludwig Geiß, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

**Allgemeine Bekanntmachungen.**

Demitz-Thumitz, Jena, Dresden-Pirna. Kollegen, die in vor- genannten Zahlstellen zureisen, haben sich vor dem Umschauhalten bei den Ortsverwaltungen zu melden. Gohmannsdorf. Ich eruche die Vertrauensleute, mir die Adresse des Kollegen Jaf. Weisel, geboren am 8. Januar 1873 in Sulz-feld (Baden), mitzuteilen. — Auch der Steinmetz Franz Feuer-bach aus Gohmannsdorf möchte sich melden. A. Grieb, Vorsitzender.

Leipzig. Ist vielleicht einem Kollegen ein Grabsteingeschäft mit Namen Vöttcher bekannt? Um Mitteilung ersucht Die Redaktion des „Steinarbeiter“.

Wöbau. Dem Steinarbeiter Johann Werner, geboren am 27. Mai 1889 in Warenzin (Rußland) ist seine Interimskarte ge-stohlen worden. Hans Schwarz, Kassierer.

Meißen I. Georg Brunner wo steckst Du? Sende Deine Adresse an den Vorsitzenden Alois Schmidt, Ralkberg 32. Die über-laufte Summe ist wieder retour gekommen.

Neusag (Baden). Der Steinmetz Michael Hinkofer möchte doch sofort seine Adresse an seine Familie gelangen lassen.

Reinheim (Obenwald). Während des hiesigen Streiks sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder eingegangen:

Zahlstelle	Reppenheim	15 M.
"	Hemsbach	24 "
"	Reichenbach	20 "
"	Zwingenberg	10 "
"	Kirchhausen	30 "
Summa		99 M.

Allen Zahlstellen sei für die erhaltenen Unterstützungen bestens gedankt. Joseph Schmid, Vorsitzender.

Kostod. Ersuche die Ortsverwaltungen, mir die Adresse des Kollegen Hermann Kober aus Eich, geboren am 8. Juli 1883, zu- kommen zu lassen. C. Klähr, Kassierer, Ottostraße 19, 1.

Sternensfeld. Ich eruche die Kollegen allerorts, mir die Adresse des Steinbauers Dietz aus Eilhofen, seinerzeit Geschäftsführer bei Burer in Erfurt, zukommen zu lassen. Es handelt sich um eine gerichtliche Angelegenheit. Friedrich Schlotterbeck, Kassierer.

**Adressen-Änderungen.**

Bayreuth. Vorf.: Johann Geißler, Bamberger Straße 20. Berlin. Gauleiter Otto Hauschke, Berlin N. 20, Koloniestr. 31. Dürkheim. Kass.: A. Heidemann in Grethen b. Dürkheim. Eckenfetten. Vorf.: Karl Haban, Trablersöhren (Post Ebdorf). Kass.: Joseph Ernst, Ebdorf. Kleinheubach. Vorf.: Georg Willared. Kupferdreh. Vorf.: Fritz Wölmner, Hauptstraße 218. Kass.: Wilhelm Heidrich, Steinstraße 55.

Leipzig. Der Vorsitzende der Preßkommission, Kollege Eugen Kampfrad mußte zur Stärkung seiner Gesundheit die Heilanstalt Waldhof bei Elgershausen (Hessen-Raffau) aufsuchen. Eventuelle Beschwerden über die Redigierung des Verbandsorgans sind wäh- rend seiner Abwesenheit an den Kollegen Karl Holzweißig, Leipzig-Stünz, Grenzstraße 7, zu richten. Vorf.: B. Szewy, Baderstraße 37.

Roth am Sand. Vorf.: Hans Vogel, Allersbergerstraße 366. Zureisende Kollegen haben sich unverzüglich bei der Ortsverwaltung zu melden.

Saarbrücken. Vorf.: Joseph Lerchl, Raunwieserstraße 38b. Kass.: Albert Lorenz, Saarbrücken 5, Sebnitzstr. 81, I. — Die Reiseunterstützung zahlt der Vorsitzende aus.

Spränge. Vorf.: Ernst König, Heidstraße 3. Sulzfeld. Vorf.: Karl Förster, Sulzfeld (Amt Eppingen, Bb.). Zell. Kass.: Andreas Popp, Zell Nr. 5.

**Briefkasten.**

St. in Neurade. In Frage würden kommen die Steinmetz- schulen Zerbst und Strehlitz. Erstere würden wir vorziehen. Steht's aber mit den Monaten Knapp, so wäre Strehlitz, weil bloß drei Semester in Betracht kommen, für Dich besser. Rasse Dir aber zuvor genügend Mathematik „einbläuen“, sonst ist ein Mitkommen beinahe ausgeschlossen. — S. S. Die Schreiberei hat in diesem Falle wenig Zweck. Du hättest Dich ruhig auf die Socken machen müssen, um zu recherchieren. Es war uns darum zu tun, auf dem schnellsten Wege informiert zu werden. — E. S. Darüber können wir eine Auskunft nicht geben. Wir verweisen Dich auf die Chiffre-Nummer. — Roth. Wir nehmen von einer Veröffentlichung Abstand. — S. V. Hat sich bloß verzögert. Bist Du auch schon unter die Schwarz- seher gegangen? Besten Gruß! — J. Das Zentralarbeitersekretariat in Berlin SO. 16, Engelufer 15, wird Deine Vertretung ohne weiteres, kostenlos natürlich, übernehmen. — E. Können wir nicht beurteilen. Richtersprüche sind manchmal Rätselfragen.

Wir müssen dringendst ersuchen, daß die Schriftführer ihre Berichte mit mehr Fleiß und Aufmerksamkeit abfassen. Wenn es gilt, an den Verbandseinrichtungen Kritik zu üben, dann ver- stehen es die Kollegen sehr wohl, die Einwendungen zu substantiieren; aber dieses Interesse fällt weg, wenn es sich um einen einfachen Beramlungsbericht handelt. — Wir haben diesmal einige Berichte abgelehnt, auch auf die Gefahr hin, daß man der Redaktion Dis- felligkeit vorwirft.

Den „Steinarbeiter“-Paketen liegt ein Zirkular des Verbands- vorstandes bei. Die Zeitungsvorbereiter haben dasselbe unverzüg- lich an die Zahlstellen-Vorsitzenden abzugeben.

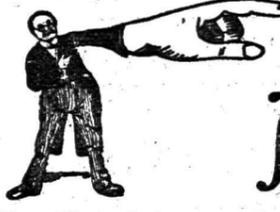
**Zur Beachtung!**

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeits- verhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.

**Anzeigen**

**Berlin.**  
Sonntag, den 18. August 1912  
**Dampfer-Partie nach Rauchfangwerder.**  
Am Ziel (Rutkowskis Waldhaus): Konzert  
Tanz, Waldspiele, Verlosung und allerlei  
Belustigungen für jung und alt.  
Bei ungünst. Witterung ist für angenehme Unterkunft gesorgt!  
Teilnehmerkarten für Erwachsene 1,25 Mk.  
Kinder sind frei.  
Abfahrt präzise 8 1/2 Uhr v. d. Waisenbrücke (Kabot & Hertzner).  
Billets sind bei den Platzvertretern, im Bureau und in den Zahlstellen erhältlich.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Das Komitee.**  
NB. Nicht verkaufte Billets sind bis Freitag, 16. August im Bureau zurückzugeben. Bis dahin nicht abgegebene Billets gelten als verkauft.

**Die besten Arbeiter-**



Hosen, Westen, Jacketts, blaue Jacken, Unterhosen, Pelerinen, Lodenjoppen, Kindermäntel und Ulster. Stoffanzüge nach Maass, erhalten Sie in der Kleiderfabrik von  
**Ernst Wünsche in Neugersdorf (Sachsen) 19.**  
Fabrik-Niederlage Oberkauffung a. d. Katzbach.  
Vertreter Paul Derrlinger, Gräben b. Striegau Nr. 25  
Garantie für tadellosen Sitz.  
Billigste Preise.

Ich versende auch allen Orten:  
**1a Steinmetzhobelstahl** pro 1 kg 1 M., bei 25 kg 80 Pfg  
**Steinmetzbleistifte** mit Hartblei, pro Groß 2 M.  
**Steinmetzbleistifte** (echte Rehbach) mit Hartblei, pro Groß 2,25 M., bei 10 Groß 2,10 M.  
**Steinmetzbleistifte** 40 cm lang mit extra Hartblei, pro Groß 7,50 M., bei 5 Groß 7 M.  
**1a Steinmetzbesen** von Kotos, pro Duzend 4,50 M.  
**1a Buchsbaum-Massstäbe** mit 6 Gliedern und extra tiefen Raffen, pro Duzend 4,50 M.  
**Walter Kluth, vorm. Otto Bernhardt**  
Dresden, Blumenstrasse 19.

**Schürzen**  
Hausmacherleinen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Waffst.-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert  
**Emil Keidel** Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.  
**Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.**  
**Steinmetzen**  
auf Sandstein werden sofort eingestellt.  
**Meine & Jilemann, Osterwald (Kr. Hameln).**

**Steinmetzen**  
suchen für sofort  
**A. Heinrich u. H. Hutsch**  
Granitbrüche Bertelsdorf b. Neustadt (Sa.).  
**Beton-Werkmeister**  
für Kunststeinfabrikation, in allen einschlägigen Arbeiten er- fahren, nur erste Kraft, energisch, mit besten Zeugnissen, für dauernde Stellung zur selbständigen Leitung des Betriebes in einer Mittelstadt der Mark Brandenburg (mit höheren Schulen) gesucht. — Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche, des frühesten Eintrittstermins und Beifügung von Zeugnisabschriften unter Chiffre A. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Putzermeister**  
für Granitsteinbruch mittlerer Größe nach der Oberlausitz event. per sofort gesucht. Offerten unter Angabe der persönlichen Ver- hältnisse befördert die Expedition dieses Blattes unter Nr. 200.  
Suche für mein Grabsteingeschäft per sofort für dauernd  
**zwei Steinmetzen.**  
Joh. Gerth, Blomberg in Lippe.

**10 tüchtige Steinbrecher (Spalter)**  
für großen Sandsteinselsen (Bearbeitung mit Zweispitze) bei guten Tarif-Akkordlöhnen (durchschnittlicher Tagesverdienst 5-6 M.) für sofort nach Sachsen gesucht.  
Offerten unt. Chiffre L. D. 6962 an Rudolf Woffe, Leipzig, erbeten.

**Pflasterer und Brecher**  
sucht sofort bei dauernder und lohnender Beschäftigung  
**Granitwerk August Seifert, Meißen (Elbe).**

**Tüchtige Steinmetzen**  
werden noch eingestellt in unseren Betrieben zu **Löwenberg** und **Wenig-Rackwitz.**  
**Zeidler & Wimmel.**

**Gestorben.**  
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Todesfälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)  
In Aunkirchen am 17. Juli der Kollege Johann Jag- lauer, 47 Jahre alt, an Leberkrankheit.  
In Wehlen (Elbe) am 18. Juli der Kollege Otto Regel, 37 Jahre alt, an der Verurskranktheit.  
Ehre ihrem Andenken!  
Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.  
Verlag von Paul Starke in Leipzig.  
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

## Durch Bildung zur Freiheit.

I.  
Die Zeitungschronik der sogenannten staatsverhaltenden Kreise verbreitet sich recht oft in ganz begeisterten Weise über den heutigen Stand unserer allgemeinen Volksbildung und preisen dabei aufs angelegentlichste das Zeitalter des Kapitalismus als das erhabenste und vollkommenste. Jeder Hirtenjunge und jedes Säugelkind werde heute in die heiligen Hallen der Volksbildung eingeführt, sie erlernten alles, was ein normaler Mensch zu seinen Fortkommen brauche. Und vergleichend erinnert man an die „Eblen“ und „Besten“ aus den Zeiten des romantischen Mittelalters. Mancher stahlgepanzerte Ritter konnte damals weder lesen noch schreiben und mußte der mühsamen Pflicht der Unterschrift einer Urkunde durch Eintrikeln dreier Kreuze genügen.

Nun wollen wir ja gern zugeben, daß das allgemeine Bildungsniveau der Menschen sich in erfreulichem Maße gehoben hat. Die Wissenschaft und die moderne Technik haben heute einen achtunggebietenden Stand erreicht und der Gradmesser der Bildung, die moderne Presse, repräsentiert heute eine Macht, wie sie früher kaum auszubilden war.

Dieser Bildungsfortschritt ist aber nicht etwa das Verdienst irgend einer Klasse. Es ist der stete Drang nach größerem Erkenntnis und Wahrheit, der diesen Fortschritt verursacht hat. Er ist auch das vervollkommnete Zeitalter der modernen Maschinenteknik und die ins Große gehende kompliziertere Produktionsweise, die heute oftmals mehr Kopf- als robuste Handarbeit und damit intelligenten Arbeiter erfordert. Daraus resultiert auch die Konzeption an das Proletariat, es mit größerem Wissen auszustatten.

Dieser Konzeption sind die bestehenden Klassen nur recht widerwillig nachgekommen. Landjunker und Geistliche, deren vornehmlichste Einflußsphäre auf dem platten Lande liegt, wo die Arbeiter noch sehr oft in den primitiven Formen des Mittelalters ihre Landarbeit verrichten und deshalb zur Ausführung dieser Arbeit nur eines geringen Bildungsgrades bedürfen, sind fast durchgängig die wütendsten Feinde jedes geistigen Fortschritts der Arbeiterklasse. Man wittert ganz instinktiv, daß erhöhtes Wissen auch eine größere Erkenntnis der Dinge mit sich bringt und damit die Arbeiter mehr und mehr der altgewohnten Anspruchlosigkeit entreiße. Das aber sucht man mit allen Mitteln zu verhindern und hält vor allem fest an der alten Tradition, daß sich der nunmehr unvermeidbare Schulunterricht zu brechen hat um die Masse des unbekannteren Entschlafenen. Die Kalkulation der Feudalherren und ihrer Verbündeten kulminiert in folgendem Grundsatze: Je mehr ein Mensch mit der Kirchenlehre und asketischer Enthaltsamkeit durchtränkt wird, um so mehr glaubt er. Je mehr er glaubt, um so weniger weiß und kann er, denn Wissen ist das Gegenteil vom Glauben. Je weniger der Mensch aber weiß und kann, um so dümmer ist er. Und je dümmer er ist, um so leichter ist es um seine widerstandslosige Ausbeutung bestellt. Der dümmste Arbeiter ist der beste.

Anderes liegt es beim Großindustriellismus und Großhandel. Hier braucht der Kapitalismus einen guten Stamm ausereifere und intelligenter Arbeiter. Diese müssen über ein bestimmtes Maß von Wissen und Bildung verfügen, denn die Grundlagen der heutigen modernen Produktionsform beruhen in der Erkenntnis der Naturgesetze. Diese Erkenntnis und der sonstige Elementarunterricht muß dem Arbeiter beigebracht werden. Deshalb ist die politische Interessensvertretung der Kapitalistenklasse darauf bedacht, etwas mehr als in früheren Zeiten für die allgemeine Volksbildung zu tun. Das ist nötig, um mit Hilfe eines Stammes intelligenter Arbeiter die einheimische Industrie auf der Höhe zu halten und konkurrenzfähig zu gestalten. Hier aber haben wir auch den Schlüssel zu den Ursachen der allgemein verbesserten Volksbildung.

Die letztere resultiert also aus den wirtschaftlichen Verhältnissen und Fortschritten. Nicht Liberalismus oder Humanität haben die bestehenden Klassen veranlaßt, in der Volksbildung mehr als in früheren Zeiten zu tun, sondern der eiserne Zwang, einen den komplizierteren Produktions- und Verkaufsmethoden gewachsenen intelligenten Arbeiterstamm zu haben, führte zur obligatorischen Einführung der Volks- und Fortbildungsschulen und deren fortgesetzten Ausbau. Im Grunde seines Herzens stimmte der Großkapitalist mit dem Landjunker völlig in dem Grundsatze überein, das Volk in absoluter Unwissenheit zu erhalten. Er kann aber aus den angeführten Gründen diesem Grundsatze nicht folgen, hängt sich deshalb ein liberal-humanes Mantelchen um und strebt für ein gewisses Maß von Volksbildung.

Allerdings nur für ein gewisses Maß. Denn wie gesagt, auch der „liberale“ Großindustrielle oder Großkaufmann vertritt den Standpunkt, daß „das Volk nicht weiter unterrichtet werden darf, als es zu seiner Arbeit paßt.“ Diesem Grundsatze des ehemaligen preussischen Unterrichtsministers von Kaumer huldigen noch heute die verschiedenen Klassen der Bestehenden aller Länder, nur über

das Maß ist man verschiedener Meinung, denn ein Buchdrucker, Modellstecher oder flotter Verkäufer in einem modernen Warenhaus braucht mehr Intelligenz zur Ausfüllung seines Postens als ein einfacher Landarbeiter.

Im Grunde genommen sucht man also auch heute noch „das Volk nur so weit zu unterrichten, als es zu seiner Arbeit paßt.“ Die Fortschritte vollkommener Wissenschaft bleiben wie früher dem Proletariat verschlossen. Von Gleichheit in geistiger Fortbildung ist heute so wenig wie früher die Rede. Die künftige Lebensstellung und vor allem der mehr oder minder straffe Geldbeutel des Vaters bestimmen den Maßstab des Bildungsgrades. Die herrschende Klasse ist bemüht, ihren Sprößlingen und späteren Repräsentanten den möglichst höchsten Bildungsgrad zu verschaffen, in besonderen, auf der Stufe hoher Entwicklung stehenden Bildungsanstalten, und sie beansprucht ferner für sich das Recht des Einflusses auf die Volksschulen, daß das Volk keineswegs ein höheres Maß von Wissen erlangt, als es zu seiner Arbeit bedarf. Und man achtet mit aller Strenge darauf, daß neben der notwendigen Dosis Elementarunterricht besonders über die „sittliche“ Pflicht der Untertänigkeit, des Gehorsams, der irdischen Knechtseligkeit und des Hurrahpatriotismus gelehrt wird.

Universitäten wie Volksschulen sind vom Klasseninteresse der Bourgeoisie abhängig. Wer die Schule hat, dem gehört die Zukunft.“ Nach diesem Grundsatze sucht man zu verfahren und hält die Vertreter der arbeitenden Klassen mit ängstlicher Vorhut von jedem einschneidenden gesegenerischen Einfluß auf die Schulen fern. So kommt es, daß die Söhne und Töchter der Bourgeoisie in den Gymnasien und Hochschulen so viel Wissen und Bildung eingeträcht erhalten, als nur irgend möglich ist, während beim Proletariat der Schulunterricht nach dem Rezept vor sich geht, daß jeder höhere Beruf einiger Tropfen Weisheit mehr bedarf, aber nie zu viel. In den Landgemeinden ist der Schulunterricht am miserabelsten und er ist besser in den Volksschulen der Großstädte. Alle Schichten aber werden (abgesehen von dem Unterricht in den Elementarfächern) gleichmäßig zur späteren Untertänigkeit und Demut präpariert durch große Dosen ganz besonderen Gesichtspunktes, worunter 95 Prozent vaterländischer Monarchie- und Feldenkunde und 5 Prozent fremder Völkerkunde. Kulturgeschichte hingegen taugt garnichts für die Proletenjugend, an ihrer Stelle sind aber noch ganze Kibel althergebrachter Seelenarznei notwendig — das Volk soll nur so weit unterrichtet werden, als es zu seiner Arbeit paßt.

Der Kapitalismus braucht intelligente Arbeiter. Er erzieht sie sich in den von ihm beherrschten Volksschulen. Er vergift aber dabei nicht, den Gesamtunterricht so zu gestalten, daß neben der erforderlichen Dosis Intelligenz auch die dem Kapitalismus nützende Bedürfnislosigkeit, Bescheidenheit, Zufriedenheit, Untertänigkeit und buldenbe Demut den Kindern des Proletariats nach Kräften eingeimpft wird. Das halten die bestehenden Stände für notwendig, um möglichst für alle Zeiten ihre Herrschaft zu konservieren. Dem Volke geziemt Bildung, aber nur so weit es den bestehenden Klassen frommt.

So sucht der Kapitalismus in jeder Weise seinen Einfluß auf die Volksbildung auszuüben. Er weiß, daß Wissen Macht bedeutet und daß Bildung zur Freiheit führt. Deshalb sucht er die Quellen der Wissenschaft nur sich und seiner Spitze zugänglich zu machen und den breiten Volksschichten vorzuenthalten. Er beherrscht die Schulen. Er leidet nur die Gelehrten auf den Kathedern, die Wissenschaft im kapitalistischen Sinne predigen. Und nicht zuletzt sucht er auch die so bedeutende Quelle der Wissenschaft und Erkenntnis, die Presse zu beherrschen. Der Kapitalismus sucht also seinen geistigen Einfluß nicht nur auf die Kinder des Proletariats, sondern auch auf die Erwachsenen in ihm günstigen Sinne auszuüben. Doch hierüber in einem besonderen Kapitel.

## Zur Durchführung der Bundesratsverordnung.

Der Beruf der Steinarbeiter ist wohl derjenige, der die in denselben beschäftigten Arbeiter den größten gesundheitlichen Schädigungen aussetzt. Insbesondere sind es die Atmungsorgane, die durch die feinen, bis in die äußersten Lungenwege eindringenden Staubteilchen angegriffen werden. Die hohe Erkrankungsrate unter den Steinarbeitern hat schon vor 11 Jahren den Bundesrat veranlaßt, eine Verordnung zu erlassen, die eine gesetzliche Regelung der Einrichtung und des Betriebes von Steinbrüchen und Steinhauereien schaffen sollte. Eine der wichtigsten Bestimmungen dieser Verordnung ist die Festsetzung einer täglichen Höchstarbeitszeit von 9 bzw. 10 Stunden. Obwohl nun diese Bestimmung bereits 10 Jahre in Kraft ist, muß leider festgestellt werden, daß dieselbe immer noch häufig umgangen wird. Daß dies möglich ist, muß darauf zurückgeführt werden, daß die Unternehmer der Durchführung der Verordnung den heftigsten Widerstand entgegenzusetzen und

mit allen Mitteln und auf jede Art versuchen mit einer Bewunderungswürdigen Ausdauer diese Bestimmungen zu ignorieren. Die ungenügende Kontrolle der Aufsichtsorgane begünstigt diese Bestreben der Unternehmer im hohen Maße. Recht bezeichnend für die Wertschätzung unserer vielgerühmten sozialen Gesetzgebung durch die Behörden ist es aber, daß viele zur Aufsicht berufene Organe nicht im geringsten über den Inhalt der Verordnung und der Bedeutung der einzelnen Bestimmungen orientiert sind. Wir wollen davon Abstand nehmen, diese beauerliche Erscheinung an Beispielen aus allen Gegenden zu beleuchten, sondern begnügen uns mit der Ausführung und Erläuterung der fraglichen Bestimmungen in der Erwartung, daß wir damit beitragen, um die Behörden zu einer strengeren Ueberwachung der Betriebe veranlassen und die Verordnung dadurch zur besseren Durchführung bringen.

Die betreffende Verordnung sagt in § 9:

**Beschäftigung erwachsener Arbeiter.**  
„In Steinbrüchen dürfen Arbeiter, die bei der Steingewinnung (dem Brechen, dem Unterschrämen, dem Hohlhachen, dem Herstellen und dem Befegen von Bohrlochern, dem Sprengen und dergleichen), wenn auch nur während eines Teiles des Tages, verwendet werden, nicht länger als 11 Stunden täglich beschäftigt werden.“

In Steinbrüchen und Steinhauereien dürfen Arbeiter, die bei dem Vossieren oder der weiteren Verarbeitung von Sandstein, wenn auch nur eines Teiles des Tages, verwendet werden, nicht länger als 9 Stunden täglich beschäftigt werden.“

Diese Bestimmung ist klar und unzweideutig. Trotzdem wird unternehmerseits versucht, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen, indem man Steinarbeiter nach Beendigung der 9- bzw. 10 stündigen Arbeitszeit noch beliebig lange mit anderen Arbeiten beschäftigt, z. B.: Schuttabführen, Verladen, Bohren usw. Bezeichnender Weise war es der „Fortschrittler“ Müller-Reinigen, der sich zum Vorkühler dieser rückwärtlichen Unternehmerwünsche im Reichstag aufwarf.

Der damalige Staatssekretär Graf Pofadowsky trat dem sofort mit aller Entschiedenheit entgegen und führte in der Sitzung vom 28. Januar 1904 zu dieser Frage folgendes aus:

„Der Sinn solcher Arbeiterbeschränkungen ist doch der, daß man annimmt, daß eine gewisse Beschäftigung zu gefährlich, so nervenangreifend, so gesundheitsgefährlich ist, daß der Mann eine solche Arbeit nur eine bestimmte Zeit verrichten kann, und daß er in der Regel seine Kräfte soweit verbraucht hat, daß er ohne Schädigung seiner Gesundheit nicht mehr in der Lage ist, andere Arbeiten zu verrichten. Diese Frist, die in jener Verordnung festgesetzt ist, ist ganz unzweifelhaft eine solche, die es ausschließt, daß der Mann dann noch mit anderen Arbeiten beschäftigt wird. Wo ein hygienischer Arbeitstag festgesetzt worden ist und der Arbeiter darf dann noch über diese Zeit mit anderen Arbeiten beschäftigt werden, so ist das in den betreffenden Betriebsverordnungen immer zum Ausdruck gekommen. Das ist aber hier bei der Verordnung für den Steinhauerbetrieb nicht der Fall.“

Diese Ausführungen des Regierungsvorsetzers decken sich vollständig mit unserer Auffassung und wir können den Ueberwachungsbehörden nur empfehlen, sich gleichfalls diese Auffassung zu eigen zu machen, aber auch mit aller Energie für deren Durchführung Sorge zu tragen. Trotz der klaren Regierungserklärung wird immer noch viel dagegen gestöhnt. Hier handelt es sich um Menschenleben und Menschengesundheits; dem gegenüber müssen alle anderen Rücksichten schweigen. Insbesondere dürfen die Behörden nicht so bereitwillig Ueberstunden bewilligen, wie dies leider häufig genug geschieht. Die Verordnung schreibt darüber vor in § 9, Abs. 3: „Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen können von den unteren Verwaltungsbehörden zugelassen werden für Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen. Die Erlaubnis darf nicht für mehr als 2 Stunden täglich und höchstens auf die Dauer von 14 Tagen erteilt werden.“

Leider sind die Behörden nur zu leicht geneigt, ohne das Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen — in Notfällen oder im öffentlichen Interesse — die Erlaubnis für Ueberstunden zu bewilligen. Meist wird dem Wunsch der Unternehmer ohne jedwede Prüfung der Verhältnisse entsprochen. Da es ist vorgekommen, bei denen Ueberzeitarbeit festgesetzt wurde, nachträglich um die Erlaubnis nachsuchten, diese von der Behörde auch erteilt und damit straflos blieben. Eine solche Praxis entspricht ebenfalls nicht der Auffassung des Gesetzgebers und ist ein Böhn auf allen Arbeiterschaft.

Eine andere beliebte Methode der Umgehung der 9 stündigen Arbeitszeit durch die Unternehmer besteht darin, daß in sogenannten gemischten Betrieben, Betriebe in denen neben Sandstein auch andere Steinarten zur Verarbeitung kommen, wie Kalkstein, Granit, Marmor usw., 10 Stunden gearbeitet wird. Dies findet man besonders häufig in Grabsteingeschäften, auch wenn die Verarbeitung von Sandstein die Regel und andere Steine die Ausnahme bilden.

## Der moderne Brückenbau.

Wenn der Jünger der Technik zum ersten Male die Räume der technischen Hochschule durchwandert, macht die neue Umgebung einen großen Eindruck auf ihn. An den Wänden der Vorlesungsräume und der Gänge hängen überall die Photographien bedeutender technischer Bauwerke: Maschinenanlagen, Brücken, Hebezeuge. Und der Rektor sowohl wie die Professoren erzählen dann in ihren Einführungsvorträgen zu ihren Vorlesungen, daß die Technik eine Kulturmacht sei und daß der Techniker als ein Kulturpionier bezeichnet werden müsse. Der junge Student wird in erster Lehr- und Verdienstadt in die technischen Wissenschaften eingeführt, bald träumt er davon, selbst einmal als leitender Ingenieur Wunderwerke der Technik zu bauen. Er sieht sich schon in einer Stellung, wo er auf dem Reißbrett ein großes technisches Bauwerk entwerfen hat, ein ganzes Heer von Arbeitern anstellt, organisiert und die Schöpfung seines Geistes, seines Talentes, seines Könnens in Stahl und Eisen zur Wirklichkeit werden läßt.

Ah, in der Praxis wird alles anders! Diese Blühtenträume erfüllen sich fast niemals. Statt Schiffe und Brücken, Lokomotiven und Hebezeuge, Kraftzentralen und Straßenbahnen zu bauen, wird aus dem jungen Mann eine subalterne Arbeitskraft. An irgend einer Stelle gelingt es, in irgend einem Bureau als Zeichner unterzukommen. Und er bleibt Zeichner, gekümmert Handwerker. Das Wort geht dann für ihn in Erfüllung: „Im Schweisse seines Angesichts sollst du auf dem Reißbrett liegen und Striche ziehen dein Leben lang.“

Zu den Gebieten, denen sich die Studenten auf den technischen Schulen meist mit Vorliebe zuwenden, gehört auch der Brückenbau. Die Aufgabe reizt, ein technisches Bauwerk zu schaffen, das in seinem feingegliederten und doch starken Aufbau besonders eindrucksvoll das technische Schaffen unserer Tage repräsentiert.

Eine sehr lehrreiche Buchbeilage zu den „Technischen Monatsheften“ hat jetzt der Frankfurter Verlag Stuttgart herausgegeben. Die vorliegende Arbeit scheint uns am besten gelungen zu sein. Eine ganze Reihe tüchtiger Sachleute berichten kurz, präzise

und zumeist auch für den Nichttechniker in anregender Form verständlich über die verschiedenen Sachfragen auf diesem Arbeitsgebiet.

Auch zwei hübsche Beiträge enthält das Buch über den Brückenbau. Prof. Schönhofer schildert die Herstellung der Eisenkonstruktionen des Hoch- und Brückenbaues in der Werkstatt und auf der Baustelle, und Ingenieur Reich-Wien beschreibt die verschiedenen Konstruktionsformen im Brückenbau.

Die Brücke entsteht zunächst auf dem Reißbrett. Auf den Zeichnungen sind alle Maße, Befestigungsarten, Materialsorten genau angegeben. Von den Zeichnungen wird eine Uebersetzung der Stilkisten gemacht. Die benötigten Teile werden nach Längen, Profil und Sorten vom Hüttenwerk oder vom Halbzeuglieferanten bestellt. Die angelieferten Eisenstücken werden dann genau ausgemessen, gebogen, geköpft und von Länge geschnitten. Auch alle größeren Bohrarbeiten werden schon in der Werkstatt ausgeführt. Auf dem „Reißboden“ in gewissem Sinn einem vergrößerten Reißbrett, werden die Entfernungen der Löcher aufgezeichnet oder durch „Schablonen“ auf hartes Papier die Dimensionen eingetragen. Mit Reißnadel, Lineal und Zirkel arbeiten die „Anreißer“, zuverlässige Qualitätsarbeiter, welche die verantwortungsvolle Arbeit des Auftragens der Maße auf das Eisenmaterial (Schienen, Bleche, Verbindungsstücke) durchzuführen haben. Dementsprechend werden die Teile von Länge geschnitten, geböhrt, gefräst, genietet. So werden die Einzelteile schon vorher abgepaßt und dann zum Zusammenbau nach der Baustelle transportiert.

Das eingetroffene Konstruktionsmaterial wird zunächst auf einem entsprechenden Lagerplatz oder in einem Schuppen aufgestapelt. Bei kleineren Bauten werden nur einige Meißeln und das entsprechende Werkzeug zum Bohren, Nachbohren, zur Handnietung, sowie Hebezeuge benötigt. Bei größeren Brückenbauten wird eine kleine Maschinenanlage zum Betrieb der Pressluft-Handnietung oder der Pressluft-Maschinennietung als auch eine Feldschmiede errichtet.

Für die Förderung der Konstruktionsmaterialien zu ihrem Platze werden besonders Fördervorrichtungen und Hebezeuge verwendet. Rollbahnen, Bremsbahnen, Materialaufzüge, Vorkrane, Lauf- und Verlagkrane, Portalkrane, Drehkrane usw. Bei Brücken über schiffbare Gewässer wird das Konstruktionsmaterial vorteilhaft mit Prähmen zur Baustelle gebracht und mittels Winden gehoben. Bei hohen Brücken im Gebirge werden oft brüliche Wasserkräfte

zum Betrieb der Förder- und Maschinenanlagen herangezogen. Bei Aufstellungen mit freiem Vordbau sind besonders Verankerungsvorrichtungen und hängende Gerüste notwendig.

Die eigentlichen Montierarbeiten am Bauplatz bestehen also nur im Nachbohren und Nachreiben von Meißeln, im Schlagen der Niete an den Verbindungsstellen der einzelnen Stücke. Bei Stücken, welche erst am Bauplatz eingepaßt werden (Schließstücke, Verbindungsstücke), sind verschiedene Anordnungen vorzunehmen, neue Meißeln zu bohren. Ist die Eisenkonstruktion am Bauplatz fertig, erfolgt die Reinigung und der Anstrich.

Der Brückenbauer ist als Eisenkonstrukteur ein engerer Berufskollege des Hüttenmannes. Die Entwicklungsgeschichte des Eisenbrückenbaues ist, wie das Friedrich Reich sehr hübsch in einem Abschnitt „Eisenkonstruktionen des Brückenbaues“ darstellt, eine Geschichte der Fortschritt in der Herstellung des Eisens in den letzten 150 Jahren. So lange das Eisen in weltabgeschiedenen Gebirgstälern, fern von den großen Verkehrsstraßen, in mühevoller Handarbeit, in bescheidenen Mengen erzeugt wurde, konnte es seiner Kostbarkeit wegen keine Bedeutung im Bauwesen gewinnen. Erst die Einführung der verkokten Steinkohle in dem Hochofenbetrieb in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte es möglich, ein vorzügliches Gießereisen in entsetzlichen großen Mengen zu erzeugen. So kam es, daß in jenem Lande, das in der Hüttenkunde am weitesten vorgeschritten war, in England, auch jene Männer erstanden, die die ersten Versuche wagten, das Eisen als Baustoff zu verwenden. Diese Versuche galten naturgemäß zunächst dem Gußeisen, das durch seine leichte Gestaltungsbarkeit zur Verwendung im Bauwesen — als Ersatz für Holz und Stein — reizte.

Abraham Darby erbaute im Jahre 1770 über dem Severn bei Bridgely die erste Eisenbahnbrücke der Welt. Es war eine Bogenbrücke von 30,8 Meter Spannweite. Die Brücke dient heute, nachdem mehr als 130 Jahre seit ihrer Erbauung dahingegangen sind, noch immer dem Verkehr. In kurzer Zeit sah England eine ganze Reihe solcher gußeiserner Bogenbrücken entstehen, während auf dem Festlande die erste herartige Brücke in Deutschland über das Erziegerau Wasser bei Raasau im Jahre 1797 errichtet wurde. Auch diese Brücke steht heute noch wohlhalten da.

Gar bald erkannte man mit der fortschreitenden Erfahrung über das Verhalten des Eisens im Schweißereisen, das man inzwischen in Puddelöfen herzustellen gelernt hatte, einen gegen Zug, Druck und Biegung gleich festen Baustoff, dem durch den Walzpro-

\* Eisen- und Eisenbetonbau. Gemeinverständliche Einzeldarstellungen aus Theorie und Praxis beider Bauweisen. Geheftet 2 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Wie aus den Ausführungen Posadowskys hervorgeht, ist auch dies unzulässig. In der Praxis würde jede Kontrolle der 9 stündigen Arbeitszeit unmöglich werden, wenn diese Auffassung plattformartig würde, die Arbeit in Grabsteingeschäften ist schon an sich eine gesundheitsgefährliche, weil die Werkstätten in solchen Betrieben meist geschlossen sind, wodurch der freie Abzug des Staubes bei der Bearbeitung bildenden Staubes verhindert ist. Noch gefährlicher wird die Arbeit in Grabsteingeschäften dadurch, weil in vielen Gegenden, wo das Anstreichen der Grabdenkmäler üblich ist, die Bearbeitung des Steines erst dann erfolgt, wenn er vollständig ausgetrocknet ist. Bekannt ist auch, daß in den kleinen Betrieben in bezug auf Arbeiterschutz im Allgemeinen am meisten gesündigt wird und auch die unzulänglichsten Raumverhältnisse anzutreffen sind. Diese Umstände müßten die Behörden veranlassen, auch den Grabsteingeschäften eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Wie aus dem obigen Wortlaut der Verordnung hervorgeht, beträgt auch die Arbeitszeit für Postler, Epalter und alle bei der Weiterverarbeitung des Sandsteines beschäftigten Arbeiter 9 Stunden. Auf einer Konferenz von Steinbruchbesitzern, die vor kurzem in Heilbronn tagte, und auf der Vertreter von Württemberg, Baden und Elsaß zugegen waren, wurde festgestellt, daß die meisten Steinbrüche 10 Stunden arbeiten müssen, obwohl sie nicht nur am Felsen den Stein loslösen, sondern ihn auch zubereiten. Es wäre angebracht, wenn die Behörden in den ihnen unterstellten Betrieben in dieser Beziehung einmal nach dem Rechten sehen würden. Die 10 stündige Arbeitszeit ist in diesen Fällen unzulässig.

Wiederholt ist es vorgekommen, daß Behörden eine Ueberarbeit als zulässig erklärt haben, wenn die Arbeiter nach der gesetzlichen Arbeitszeit für andere Unternehmer oder auf eigene Rechnung ausgeführt haben. Diese Auffassung läßt zu sehr jede Logik vermissen, als daß es nötig wäre, sie zu widerlegen.

So oft die Frage der Arbeitszeit in der Steinindustrie in der Presse oder in den gesetzgebenden Körperschaften zur öffentlichen Erörterung stand, wurde den Steinarbeitern der Vorwurf gemacht, daß sie selbst die Schuld an Ueberforderungen tragen, da es doch lediglich in ihrer Hand liegt, die gesetzliche Arbeitszeit einzuhalten. Es wurde sogar behauptet, daß Ueberarbeit vielfach nur erfolgt auf Wunsch der Arbeiter, teils gegen den ausdrücklichen Willen, teils ohne Wissen der Unternehmer. Es ist vorgekommen, daß Behörden Beschwerden oder Anzeigen wegen Ueberforderung der Arbeitszeit mit dieser Begründung zurückgewiesen haben.

Es mag richtig sein, daß in dieser Beziehung auch von Arbeitern gesündigt worden ist. Das entbindet aber die Behörden nicht von ihrer Pflicht für die Durchführung dieses allesseitig als notwendig anerkannten Schutzgesetzes zu sorgen, sondern muß im Gegenteil die Behörden zu verschärfter Kontrolle veranlassen. Jedenfalls sind es aber die wenigsten Fälle, in denen Ueberforderungen der Arbeitszeit vollständig auf den freien Willen der Arbeiter zurückzuführen sind, und in diesen Fällen diese Verschuldung der Arbeiter durch die vielfach erbärmlichen Löhne in der Steinindustrie zurückzuführen. In den meisten Fällen sühnen sich die Arbeiter nur gezwungen und widerwillig, weil ihnen Entlassung und Brotlosigkeit — ausgesprochen oder unausgesprochen — im Weiterungsfalle in Aussicht stehen.

Angesichts dieser Verhältnisse ist es wohl nicht zuziel verlangt, wenn wir von den Behörden erwarten, daß sie mit allem Nachdruck für die Durchführung der Verordnung, insbesondere der Arbeitszeit sorgen.

Aber auch den Steinarbeitern selbst muß es ebenfalls zur Pflicht gemacht werden, strengstens an der gesetzlichen Arbeitszeit festzuhalten. Da wo die Verstöße durch die elenden und niedrigen Arbeitslöhne hervorgerufen worden sind, muß es Aufgabe der Arbeiter sein, sich der Organisation, dem Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Eig Leipzig) anzuschließen oder die bereits bestehenden Organisationen auszubauen und zu festigen. Nur auf diesem Wege kann eine Besserung erzielt werden. Irrtum ist es, zu glauben, daß ein Ausgleich durch Verlängerung der Arbeitszeit herbeigeführt werden kann. Dies würde nur eine dauernde Verzögerung eines jeden wirklichen Fortschrittes bedeuten.

## Wie sich das Tarifwesen durchsetzt.

Zu den Beratungen über den Reichstarif im Schneidergewerbe wird uns folgendes gemeldet:

Auf der Konferenz in Erfurt legten die Unparteiischen den Vertretern des Unternehmerverbandes und der Arbeiterverbände nachstehende Bedingungen als Grundlage für einen zu schaffenden Reichstarif vor:

1. Ab 1. März 1916 sollen alle einzelnen Tarifverträge zu einem Reichstarifvertrag zusammengefaßt werden, der bis zum letzten Februar 1920 unter Ausschaltung aller Streiks und Aussperrungen gelten soll. Wenn nicht drei Monate vor Ablauf eine Kündigung erfolgt, so soll der Reichstarif jeweils auf ein Jahr weiter laufen.

2. In der Zeit bis zum 1. März 1916 besteht die seitherige Handlungsfreiheit.

3. Zur Vorbereitung des Reichstarifvertrags soll eine einheitliche Regelung der Extraarbeiten und der sonstigen im § 22 des Generalvertrags benannten Fragen tunlichst erzielt werden. Hierbei ist der Arbeitgeberverband gehalten, folgende Mindestforderungen zu gewähren:

- a) Die Arbeitszeit darf zehn Stunden nicht überschreiten;
- b) Journaltüren sind zu liefern oder zu vergüten;
- c) Zuschläge für Heimarbeit werden grundsätzlich als berechtigt anerkannt;
- d) vorchriftsmäßige Betriebswerkstätten sind zu fördern;

Jeß in wirtschaftlicher Weise die zweckmäßigste Form gegeben werden konnte. Dies geschah im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Damit war dem Eisenbrückenbau der eigentliche Weg gewiesen. Die Einführung des Flußeisens in das Bauwesen zu Ende des 9. Jahrzehnts des vergangenen Jahrhunderts hatte die Bedeutung, ein noch widerstandsfähigeres, in seinen Eigenschaften stets gleichbleibendes Material, das sich in sehr großen Mengen billig herstellen läßt, für den Brückenbau zu gewinnen. Wir sind heute aber noch lange nicht beim Abschluß dieser Entwicklung angelangt; sie drängt immer mehr und mehr zur Verwendung von hochwertigem Stahl beim Bau großer Brücken. Siemens-Martin Stahl, Nickelstahl, Elektro Stahl sind Marksteine auf diesem Wege. Deutlich erkennen wir den unlosbaren Zusammenhang zwischen den Entwicklungsstufen des Eisenbrückenbaues und den Fortschritten der Hüttenkunde.

Während die Baukunst früherer Jahrhunderte im wesentlichen von der Raumumschließung ausging, machte das Eisen die Raumüberwindung zu einer der Hauptaufgaben der Baukunst. Stein und Holz aber wurden leider durch diese raumüberwindende Fähigkeit des Eisens zu Baustoffen zweiten Ranges gemacht, zu Hilfsstoffen im modernen Bauwesen herabgedrückt und mit Recht konnte das 19. Jahrhundert als das eiserne bezeichnet werden. Wohl erst stand dem Eisen im Eisenbeton ein erfolgreicher Wettbewerber, doch wird auch dieser Baustoff kaum imstande sein, das Eisen dort dauernd zu verdrängen, wo es sich — wie im Brückenbau — um die Ueberwindung großer Weiten und bedeutender Höhen handelt.

Der Schlußakt bei dem Bau einer Brücke ist die Ueberprüfung, die meist von Behörden gemacht wird. Außerdem wurden bei manchen eisernen Hochbauten und bei eisernen Brücken Belastungsproben vorgenommen. Dabei werden auf das Bauwerk annähernd dieselben Lasten, wie sie der Berechnung zugrunde lagen, in ruhendem oder bewegtem Zustande, hingebraut. Durch besondere Instrumente wird das elastische Verhalten, die Durchbiegungserscheinungen, beobachtet. Das ist zugleich die Prüfung, ob das Rechenexemplar der entwerfenden Ingenieure gestimmt hat. Erst dann, wenn durch diese Untersuchungen die Sicherheit, die Tragfähigkeit der Brücke gewährleistet ist, wird sie dem Verkehr übergeben. Und dann haftet der Mensch darüber hin, tagaus, tagein, zu Fuß, zu Wagen, ein neues Verbindungsglied in dieser technischen Schöpfung dem Mikrokosmos des Wirtschaftslebens gegeben worden.

e) Extraarbeiten sind systematisch nach Maßgabe der darauf verwendeten Zeit zu bezahlen;

f) Doppeltarife sind einzuführen und allmählich zu beseitigen;

g) für Uniform- und Damenschneiderei ist ein Lohnstarifmuster zu schaffen. Zur Beratung und Feststellung wird eine Spezialkommission aus Vertretern sämtlicher Vertragsparteien zusammengetreten.

4. Wird über die Fragen zu 3. eine Einigung bis 1. Januar 1916 nicht erreicht, so ist die Angelegenheit längstens bis 15. Januar 1916 einem Kollegium von drei Unparteiischen zu unterbreiten, welches auch berechtigt ist, einen Schiedspruch zu fällen. Dieser Schiedspruch unterliegt der Beschlußfassung der Vertragsparteien, dieselbe hat längstens bis 1. Februar 1916 zu erfolgen.

5. Die Tarifverträge, welche bis 1. Dezember 1915 gekündigt worden sind, sind in entsprechender Anwendung der Grundsätze zu 4. zu behandeln.

6. Bezüglich der in den Jahren 1912, 1913 und 1914 gekündigten Verträge werden die Termine unter 4. um 15 Tage verlängert.

Diese Vorschläge, die die einzelnen Verbände ihren Verbandsorganen unterbreiten werden, weichen nicht unerheblich von dem Antrage des Arbeitgeberverbandes ab, der bekanntlich verlangt hatte, daß alle von den Hauptverbänden übernommenen und fernerhin abzuschließenden Tarifverträge ein einheitliches nationales Tarifverhältnis über und daß dem von den Hauptverbänden durch diesen Vertrag zusammengefaßten Tarifmaterial der Charakter des örtlichen Tarifinhalts gewahrt, jedoch ausdrücklich vereinbart wird, daß eine Kündigung einzelner Ortsstarife nicht möglich ist. Der wichtigste Unterschied zwischen dem Antrage des Arbeitgeberverbandes und den Vorschlägen der Unparteiischen besteht darin, daß nach den Vorschlägen der Unparteiischen zunächst die in Ziffer 3 genannten Fragen geregelt werden sollen, während die Unternehmer den Tarif abschließen wollten, ohne daß diese für die Arbeiter wichtigsten Fragen überhaupt geregelt sind.

Die Vertreter der Arbeiterverbände erklärten, daß sie den Vorschlägen nicht unsympathisch gegenüberstehen. — Die endgültige Entscheidung liegt bei den Verbandsorganen. Der Verbandstag des Zentralverbandes der Schneider und Schneiderinnen findet am 11. August in Köln statt; die Unternehmer versammeln sich bereits einige Wochen vorher.

Wir nehmen von dieser Meldung deshalb Notiz, um zu zeigen, wie in andern Berufen die Festigung des tariflichen Gedankens immer mehr zunimmt. Auch in der Steinindustrie wird in Zukunft im Tarifwesen eine größere Einheitlichkeit zu bemerken sein.

## Aus der Tessiner Steinindustrie.

Der Kanton Tessin (Schweiz) weist eine bedeutende Granitindustrie auf. Ueber die dortigen Berufsverhältnisse schreibt unser Bruderorgan „Der Steinarbeiter“:

Mit dem 13. Juni ist nach fast sechswöchiger Dauer der Granitarbeiterstreik zu Ende gegangen. Ursache und Verlauf, sowie das Ende dieses Kampfes verlohnen sich einer kurzen Besprechung.

Wie der Mehrzahl unserer Verbandskollegen bekannt sein dürfte, leidet die Granitsteinindustrie unter einer intensiven Krise, die, zum Teil wenigstens, durch die Konkurrenz des Kunststeins und des armierten Betons hervorgerufen wurde. In Zeiten der guten Konjunktur nun war es den tessinischen Kollegen möglich, eine namhafte Verbesserung ihrer Lage zu erringen; so unter anderem eine Beschränkung der feinerzeit 12- bis 14stündigen Arbeitszeit auf 10 Stunden, Abschaffung der Affordarbeit. Dabei ist zu bedenken, daß die Affordarbeit fast durchweg sogenannter wilder Afford war, und wo einige tarifliche Verhältnisse bestanden, dieselben nicht respektiert wurden. Diese fast mittelalterlich anmutenden Verhältnisse wieder einzuführen, schiedten sich in diesem Frühjahr die tessinischen Steinbruchbesitzer unter Führung des Baumeisterverbandes wieder an. Der am 1. Mai 1908 abgeschlossene Tarif, der übrigens als einzig nennenswerte Position die Zustimmung enthielt, daß nur im Tagelohn gearbeitet werden darf, wurde nun von den einzelnen Meistern genehmigt. Selbstverständlich hielten sie es aber nicht für nötig, irgendwelche Vorschläge zur Neuordnung des Verhältnisses zu machen. Da nun unsererseits schon im Januar ein Begehren an die Unternehmer auf eine allgemeine Lohnerhöhung von 10 Prozent für alle Kollegen gestellt worden war, und darauf (mit wenigen Ausnahmen) auch kein Bescheid eingegangen war, so ergriffen wir die Initiative zu einer gemeinsamen Sitzung. Und das Resultat? Zwei Unterabfordanten erschienen, die übrigen Unternehmer glänzten durch ihre Abwesenheit, ohne selbstverständlich sich auch nur zu entschuldigen. Bemühungen des Verbandssekretärs zur friedlichen Erledigung der strittigen Fragen waren nutzlos, die Herren hatten sich in den Kopf gesetzt, mit 1. Mai den Afford einzuführen auf Grund eines von ihnen aufgestellten Tarifs. Für die Güte dieses Tarifs und die edlen Absichten seiner Anfertiger sprach schon der Umstand, daß derselbe erst am 30. April abends ausgegeben wurde. Die Herren hatten wohl nicht mit Unrecht gefürchtet, die Arbeiter könnten ihnen schon früher davonlaufen, wenn sie dieses Monstrum sehen würden, das zu allem noch Lohnrücktionen von 20 bis 30 Prozent gebracht hätte. Wie der Tarif den Arbeitern eingehändigt wurde, war natürlich nur ein Ruf laut „Nieder mit dem Afford“.

Diese Stimmung kam dann auch an der am 1. Mai stattfindenden Delegiertenversammlung zur Geltung. Doch die Ruhe, die bis zum Vorabend des 1. Mai geherrscht hatte, das hohe Verantwortlichkeitsgefühl der Kollegen und leitenden Personen siegte auch hier und es wurde einstimmig beschlossen, auf den 2. Mai eine Unterhandlung mit den Unternehmern anzubahnen. Die Unterhandlung fand statt, es waren von Meisterseite Herr M. Antonini als alleiniger Vertreter der Unternehmerorganisation anwesend. Herr Antonini machte den Vorschlag für zirka 14 Tage bis 1. Monat unter den alten Verhältnissen weiterzuarbeiten, um in dieser Zeit gemeinschaftlich einen Tarif aufzustellen. Die Arbeitervertreter waren einverstanden — aber — hier rückt nun endlich offen und aktiv der Baumeisterverband auf die Bildfläche, Herr Dr. Caglianini war von Zürich herbeigeeilt, die Herren hielten Sitzung unter sich und wir erhielten durch Herrn Antonini den kategorischen Bescheid, „Die Herren haben beschlossen, daß vom Morgen an im Afford gearbeitet wird nach unsern Ansätzen, innerhalb eines Monats werden wir gemeinsam den Tarif vereinigen“. Nun hätte natürlich die Kollegen halten können wer mochte. Der Streik war perfekt. Die Kollegen reisten in Massen ab. Angesichts des brutalen Vergewaltigungsversuchs seitens der Unternehmer wich jene jahrelange Apathie und eine helle Begeisterung setzte ein. Die Bevölkerung nahm größtenteils Partei für die kämpfenden Arbeiter, was später an einzelnen Orten drastisch zum Ausdruck kam. Die Behörden einzelner Gemeinden riefen die Vermittlung der Regierung an, da selbstredend durch den Streik ein großer wirtschaftlicher Schaden entstand. Es fanden dann in der Folge Einigungs-Konferenzen unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Rossi statt, und hier hatten dann die Herren respektive Caglianini noch die Stirne zu erklären, „gewisse Führer der Arbeiter hätten den Streik injiziert“. Singsagen hatten sie jedenfalls vergessen, was von ihrer Seite betreffend den Nichtorganisierten, respektive nicht nach ihrer Pfeife tanzenden Unternehmern erklärt wurde, nämlich, daß jene Meister boykottiert würden usw. Die doppelte Moral der Herren wurde hier also in aller Unverhülltheit offenbar: Boykott jenen Meistern, die in Frieden leben wollen mit ihren Arbeitern, Gesängnis und Polizei jenen Arbeitern, die ihre Kollegen aufklären wollen über eventuellen Solidaritätsbruch. Wir haben die Macht und den Willen, sie zu gebrauchen, ist bei ihnen das Lösungswort.

Nun, die Sache ist doch nicht ganz nach ihrem Kopfe gegangen; ein annehmbarer Frieden kam nach bereits sechs Wochen zustande, wonach bis Ende dieses Jahres die bisherigen Verhältnisse beibehalten werden und in der Zwischenzeit ein Tarif gemeinsam aufgestellt wird, der auf das Afford- oder ein anderes System die Festlegung eines Lohns garantiert.

Es hat also auch hier sich wieder mit aller Deutlichkeit gezeigt, wer der Schieber aller dieser reaktionären Anschläge auf die Gewerk-

schaftsorganisationen, auf das Recht des Arbeiters, für seine Arbeitskraft auch einen rechten Lohn zu verlangen und dieses Begehren gemeinsam mit seinen Kollegen zu verteidigen und kollektiv durch unsere Kollegen im Tessin nun begriffen haben und mit frischem Mutte daran gehen, ihre Organisationen zu stärken, um (was gar nicht ausgeschlossen ist) wieder auftretenden Kraft- und Machtgelisten der Herren von der Seidengasse ein „Galt“ entgegenzusetzen.

## Steinausschreibungen.

Trotzdem wir mitten im Hochsommer stehen, mehren sich die Steinausschreibungen immer noch. Es schreiben aus:

Kgl. Kanalbauamt in Hannover-Linden. Für den Gms-Defer-Kanal: Lieferung von 85,5 Kubikmeter Werksteinen aus hartem Gestein.

Großh. Rheinbauinspektion in Karlsruhe. Lieferung von 5380 Kubikmeter Uferbausteinen, und zwar: 3905 Kubikmeter 1. Klasse (Pflastersteine) und 1475 Kubikmeter 2. Klasse (Deckungssteine) für den Rheinbau auf der Strecke zwischen Greffern und Germerzheim.

Kgl. Univ.-Bauamt in Würzburg. Los 1 (Medizinische Krankenabteilung): Scharrierten Kalksteinsockel zirka 240 Quadratmeter, glatte und profilierte Kalksteinarbeiten zirka 60 Kubikmeter; Los 2 (Chirurgische und medizinische Klinik): Scharrierten Kalksteinsockel zirka 125 Quadratmeter, glatte und profilierte Kalksteinarbeiten zirka 53 Kubikmeter; Los 3 (Chirurgische Krankenabteilung): Scharrierten Kalksteinsockel zirka 75 Quadratmeter, glatte und profilierte Kalksteinarbeiten zirka 80 Kubikmeter. C. Sandsteinlieferung: Los 1 (Medizinische Krankenabteilung): Glatte und profilierte Sandsteinarbeiten zirka 250 Kubikmeter; Los 2 (Medizinische und Chirurgische Klinik): Glatte und profilierte Sandsteinarbeiten zirka 320 Kubikmeter; Los 3 (Chirurgische Krankenabteilung): Scharrierten Sandsteinsockel zirka 185 Quadratmeter, glatte und profilierte Sandsteinarbeiten zirka 235 Kubikmeter.

Kais. Oberpostdirektion in Köln. Die zum Neubau des Oberpostdirektionsgebäudes auf dem Postgrundstücke zu Köln, Clever-, Wörth- und Mevissenstraße erforderlichen Steinmeharbeiten, veranschlagt zu rund 160 000 Mark.

Kgl. Eisenbahnbauabteilung in Mogilno. Für die Neubaustrecke Bartischin-Mogilno: 1580 Kubikmeter (3500 Tonnen) Pflastersteine 4. Klasse in 4 Lagen.

Städt. Straßenbauamt in Wiesbaden. 150 Kubikmeter Kleinpflastersteine aus bester Grauwade.

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt in Rienenburg, Wefer. 2500 Quadratmeter Pflastersteine.

Kgl. Eisenbahnbauabteilung in Zeitz. Zur Umgestaltung der Bahnanlagen in Zeitz: Lieferung von 20 200 Quadratmeter Granit- und Basaltplastersteinen und von 240 laufenden Meter Bordsteinen für die Zufuhr- und Ladestraßen.

Gemeindebauamt in Zabrze i. Schlef. 2. 2 Steinmeharbeiten einschließlich Sandsteinlieferung zum Erweiterungsbau der Volksschule.

Stadtbauamt in Hildesheim. 9000 Quadratmeter Reihenpflastersteine 1. Klasse aus Granit oder ähnlichem Hartgestein, 2000 laufende Meter Granitbordsteine.

Kgl. Eisenbahnbauabteilung (b) in Paderborn. Steinmeharbeiten einschließlich Materiallieferung (etwa 11 Kubikmeter Granitwellen, 324 Meter Treppenstufen aus Basaltlava, 430 Meter Fensterbänke und 188 Kubikmeter sonstiger Werksteine aus weißem Sandstein) zum Bau der Wagenwerkstätte am Bahnhof Paderborn-Nord.

Kgl. Eisenbahnbetriebsamt in Helsen. Lieferung von 1544 Quadratmeter Reihenpflastersteinen und 700 laufenden Meter Bordsteinen.

Stadtbauamt in Bartenstein, Ostpreußen. 1. 700 laufende Meter schleifige Bordsteinwellen, 2. 500 Quadratmeter Mosaiksteine, 3. 150 Quadratmeter Reihensteine, 4. 300 Kubikmeter gestrichelte Pflastersteine Klasse I.

## Zeppelin!

Durchs Reich der Lüfte stolz und kühn

Sauft flott der „Zeppelin“

Als neueste Errungenschaft

Stiegesbewußt dahin.

Vorwärts, nur immer weiter vor

So lautet die Devise.

Noch in den Lüften sich verlor

„Victoria Louise“.

Wohl auf die Dächer klettert man,

Das Wunder anzuschauen,

Die Technik schreitet riesig vor,

Im Bilden und Erbauen,

Gar mancher stolzer Bau, er zeugt

Von künstlerischem Schaffen,

Oft haben Menschengeist und Hand

Sich selber übertroffen.

Doch den Rekord schlug Zeppelin

Im zwanzigsten Jahrhundert,

Ein Luftschiff, schlank gebaut und schön,

Die Menschheit regt sich da der Wunsch

Re Fahrt mal zu probieren.

200 Emchen lieber Freund, mußt du erst deponieren,

Behalt den Draht und halt ihn fest,

Und laß nur solche Sachen,

Die Fahrt zu Petrus kannst du einst

Ganz unentgeltlich machen.

Jenny Horn.

## Der Aufstieg zum Menschen.

Der heutige eiserne Produktionsmechanismus verwandelt ganze Menschen in Maschinen. In der harten Arbeitsfront geht die Persönlichkeit des Arbeiters völlig zugrunde. Will der Proletarier sein Selbst zurückerobern, so muß er die zermalmende Last der abspannenden langen Berufsarbeit von sich abwägen. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist die Lebensfrage des Arbeiters.

Jüngst hat der Dekan der Ingenieurschule der amerikanischen Universität Cincinnati, Professor Hermann Schneider, den Stab über den mörderischen Raubbau gebrochen, den der Kapitalismus ruflos an der Arbeitskraft des Proletariats treibt. Er schreibt:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß das ruhelose Hin- und Hertreiben, die Unrast der modernen Zeit, als ein Protest der Natur gegen die gegenwärtigen Arbeitsmethoden aufgefaßt werden müssen. Die automatenhafte, stets unter Hochdruck betriebene Tätigkeit, gewöhnlich noch in überfüllten und schlecht ventilierten Räumen, bildet den schwächsten Punkt im modernen Industrialismus. Sein gefährlichster Einfluß macht sich in der Hemmung der geistigen Entwicklung geltend. Beobachtungen und Forschungen zeigen, daß die monoton-rhythmischen Bewegungen der Maschinen und die ebenso monoton-rhythmische Tätigkeit der Bedienungsmannschaft einen hypnotisch-abstumpfenden Einfluß auf den Geist ausübt. Obwohl die Geisteskräfte nicht an Wermungen fehlen läßt, sehen wir wieder, daß sich die Menschen nach und nach in zwei scharf getrennte Klassen scheiden: Kopfarbeiter und Handarbeiter. Letztere werden mehr und mehr gleich Automaten, ihr Geist verfällt in Letargie. Diese Arbeit baut keinen Charakter auf, sie drückt den Menschen nieder. Für ein Volk, das sich selbst regiert, liegt in dem Vordringen der Maschine eine große Gefahr, denn ein nicht geringer Teil der Bürger leidet an geistiger Atrophie (Schwund). Staatsbürgerliche Vertätigungen, wie sie unsere Republik verlangt, lassen sich nicht auf 60 Stunden Automatenarbeit pro Woche aufbauen.“

Diese trefflichen Worte sind auch für uns Steinarbeiter sehr beachtenswert.